UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist zu spät! Du hast die Stunde der Warnung versäumt!

Die

Nymphe von Teplitz,

oder

die Geisterglocke

im Räuberthurme zu Riesenberg.

Volkssage aus Böhmens Vorzeit

von

Ludwig Dellarosa,

Verfasser des Waldraf, Howora, der Höllenbraut, Amalie v. Burgau u. v. a.

1840.

Wien, bei Bauer und Dirnböck, Herrngasse Nr. 25.

Prag, bei Dirnböck, Jesuitengasse Nr. 186

Digitized by Google

Digitized by Google

PT
1887
G8
N5

Erstes Kapitel.

Die Raubritter.

Unstreitig bietet in dem schönen Böhmen der Leitmeritzerkreis die herrlichsten romantischen Gegenden dar, die Natur schien hier verschwenderisch ihre Gaben ausgespendet zu haben, daher er auch allgemein das böhmische Paradies genannt wird. Auch mit Ueberfluß ist er gesegnet, denn die Elbe führt ihm die Güter der übrigen Landschaften des Königreiches und anderer Länder zu, und die Betriebsamkeit seiner, größten-

Digitized by Google

theils auch gutherzigen Bewohner, weiß dadurch Wohlstand, mithin auch Zufriedenheit und Herzensruhe zu verbreiten. Mit wahrem Vergnügen durchreis'te ich diese Gegenden, wo bald die mit dichten Waldungen geschmückten Gebirge, bald die von der Elbe durchschlängelten Fluren, mit ihren im Segen ausgebreiteten Dörfern, bald die Weingebirge, welche den kräftigen Podskalsky erzeugen, meine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Auch unsere Vorfahren haben schon in grauen Jahrhunderten das Herrliche dieser Gegenden gefühlt, und sich gerne hier ansäßig gemacht, denn mehr als zwei und zwanzig Ruinen verfallener Ritterschlösser besitzt dieser Kreis, wo ehemal der Heldenthaten so viele, aber auch noch mehrere Grausamkeiten jener fernen, finsteren Jahrhunderte mochten ausgeübt worden seyn.

Viel hörte ich auf meiner Reise nach dem Töplitzer Heilbade von dem berüchtigten Räu-

Digitized by Google

berthurme des alten Bergschlosses Riesenberg, und meine Neugierde war so gespannt, daß ich es mir nicht versagen konnte, von meiner Straße aus einen kleinen Umweg zu nehmen, um auch diese romantische Gegend näher betrachten zu können. Bald sah ich mich größtentheils von hohen Bergen eingeschlossen. Der Weg führte mich durch einen kleinen Wald, an dem Dorfe Riesenberg vorüber, dessen Häuser sämmtlich am Abhange des Gebirges zerstreut liegen. Die Straße wurde wegen den großen Steinen, welche sie bedecken, äußerst beschwerlich, neben mir krümmte sich ein murmelnder Bach, der von der Höhe herabfällt, und an beiden Seiten von lieblichen Vergißmeinnicht begränzt wird; rechts und links war ich von hohen Birken und Tannen umgeben, welche zwar die Aussicht beschränkten, aber auch die lieblichste Schattenkühlung gewährten. Als ich die Mitte des Berges erreichte, theilte sich bei einer Kapelle der Weg, mein Führer rieth mir den Pfad

Digitized by Google

linker Hand einzuschlagen, und so erreichte ich nach einiger Anstrengung ein artiges, im gothischen Geschmacke erbautes Haus, welches der herrschaftliche Jäger bewohnt, der den Fremden bei Besichtigung des alten Raubschlosses behülflich ist.

Von hier aus konnte ich schon die Trümmer größtentheils übersehen, sie sind groß und kühn, wie der Geist der Zeit, aus welcher sie herstammen. Einstürzte Mauern scheinen hier ehemals eine Art von Zwinger gebildet zu haben, über welche sich die eigentliche Ritterburg erhebt, deren feste Bauart noch jetzt der Zerstörungskraft der Zeit zu trotzen scheinet, und mit Erstaunen betrachtet man die hie und da angebrachten ungeheuren Werkstücke, beinahe unbegreiflich, wie diese gigantischen Massen auf eine solche Höhe gebracht werden konnten. Vorzüglich aber erregte der sogenannte Räuberthurm meine Aufmerksamkeit, welcher ganz einsam auf einer

Seite des Berges steht] und meiner Meinung nach zum Burgverließe gedient haben mag. Er ist rund und von einer ansehnlichen Höhe, hat aber außer einer kleinen verfallenen Oeffnung, welche wahrscheinlich ehedem die Thüre bildete, keine Fenster, und ist jetzt gänzlich unzugänglich.

In Ansehung der Gegend war meine Neugierde wohl befriediget, doch wünschte ich auch gerne etwas von den ehemaligen Bewohnern dieses allgemein genannten Raubnestes zu erfahren, ich besprach mich mit dem Jäger darüber, er wußte mir aber keine andere Auskunft zu geben, als daß wohl der abenteuerlichen Volkssagen mehrere in der Umgebung gang und gäbe sind, auf welche er jedoch eine Rücksicht genommen habe, denn für das Romantische und Abenteuerliche hatte der bloß für seinen Dienst lebende Mann keinen Sinn. Jetzt erinnerte er sich endlich eines Packes Pergamentblätter

auf dem Boden des Häuschens, in welchem verschiedene Denkwürdigkeiten der früheren Jahrhunderte aufgezeichnet seyn sollen. Auf meine Zusicherung von Belohnung brachte er den bestaubten, halb vermoderten Pack herab, ich bezahlte ihm selben gut, und in den Stunden der Muße in Töplitz fand ich, was ich gehofft hatte; den Auszug davon will ich dir, lieber Leser, mittheilen, und wenigstens wirst du damit ein Stündchen Langeweile abkürzen können.

In den finsteren und unruhevollen Fehdezeiten der Väter, wo man Frauenschutz und Erfüllung der Ritterpflichten zwar heilig nannte, aber ungescheut die schuldlosen Reisenden auf der Straße niederwarf, sie zu berauben, zu tödten, oder in scheußliche Burgverließe zu werfen; die schmucken Dirnen ungescheut aus der Mitte der Ihrigen riß, um in den Felsennestern, taub gegen Angst und Flehen, wilde Gierden zu befrie-

digen, überhaupt aber nur der Gewaltige sich Recht und Reichthum zu verschaffen wußte, hauſ'te Ritter Pandulf von Rieſenberg unumſchränkt in ſeinem unüberwindlichen Felſenſchloſſe, ein würdiger Zeitgenoſſe der übrigen durch Raub und Unthaten ſich auszeichnenden Ritter. Nur mit Schauder betrat der Wanderer eine Gegend, wo des Gräuels ſo viel verübt wurde, nur mit Schrecken erfüllte ihn der Anblick der von der Höhe drohend herabblickenden Warten und Thürme, und wenn er glücklich vorüberkam, ſo war es ihm nicht anders, als ob ſeine zagende Seele aus dem Fegefeuer erlöſt worden wäre, indem er den blutgierigen Blicken des Raubritters entkam.

Herr Pandulf lag nicht nur in ſeinem Schloſſe gleich dem Tiger, der ſtets raub- und blutgierig auf ſeine Beute lauert, er war nicht nur der Schrecken der ganzen umliegenden Gegend, ſondern auch ſeiner eigenen

Digitized by Google

Dienstleute und Insassen, denn mit eisernem Zepter beherrschte er alle, und wehe dem, der es wagte, ihn nur durch das kleinste Vergehen zum Zorne zu reizen, den mit unerbitterlicher Grausamkeit bestrafte er die Opfer seiner Wuth. Seine Hausfrau hatte ihm zwei Söhne geboren, und wankte durch die stäten Mißhandlungen des rauhen Eheherrn frühzeitig dem Grabe zu. Wild und rauh wie der Vater wuchsen auch die beiden Söhne heran; sie sahen ja kein besseres Beispiel vor sich. Rudolph der Aeltere zeigte schon frühzeitig den unruhigen Geist, welcher ihn beherrschte, er lebte in stätem Hader mit dem Vater, bis ihn dieser endlich aus dem Hause stieß, und seitdem auch nichts mehr von ihm gehört wurde. Ladislaus der Jüngere aber harmonirte mehr mit den Gesinnungen des Vaters, und ward endlich sein Liebling, half treulich mit zu Straßenraub und Unfug, und zeigte deutlich, was man einst von ihm als künftigen

Digitized by Google

Gebiether zu erwarten habe. Auch hatte die Natur ihn nicht sonderlich begünstiget, denn seine grauen schielenden Augen, selten auf den ruhend, mit dem er sprach, zeigten deutlich versteckte Tücke, seine brennend rothen Haare gaben ihm ein eben so widerwärtiges Ansehen, als der bedeutende Auswuchs am Rücken, doch er war nun einmal der Liebling des Vaters, und der Martertod würde den ereilt haben, welcher unvorsichtig genug gewesen wäre, sich des alten Sprüchleins: hüthet euch vor den Gezeichneten, zu bedienen. Uebrigens war er wohl tapfer, wußte aber seine Feinde mehr durch schlaue Bosheit, als echten Muth zu besiegen.

Um sich zu zerstreuen, da lange keine Gelegenheit zur Wegelagerung vorfiel, ließ einst Ladislaus sein Roß sich satteln, nachdem er von dem Vater die Erlaubniß erhalten hatte, sich durch mehrere Tage auf den benachbarten Burgen umzusehen, und durchstreifte die Ge-

Digitized by Google

gend umher ohne Begleitung, denn sein Leibdiener war kränklich, und er wollte von keinem Anderen bedient seyn. Sein Weg führte ihn in die herrlichen Umgebungen des berühmten Töplitzer Heilbades. Noch war er einige Stunden Weges von diesem Orte entfernt, als ihn ein heftiges Ungewitter überfiel, der Wind rauschte in den Bäumen des Waldes, durch welchen Ladislaus ritt, gleich den Meereswellen, wenn sie sich vom Sturme gepeitscht an einem hervorragenden Felsenriffe zerschellen, und in Strömen schoß der Regen so dicht herab, daß selbst das Baumlaub nicht mehr Schutz gewähren konnte. Ladislaus sehnte sich nach einem schützenden Obdache, und trieb sein Roß zur Eile an, so unmöglich es schien, mit ihm das verworrene Gestrippe durchbrechen zu können.

Wüthend und barbarisch preßte er dem ohnehin ermatteten Gaule die Sporen in die Flanken, da bäumte sich dieser, vom heftigen

Digitized by Google

Schmerze ergriffen, hoch auf, strauchelte über eine am Boden hervorragende Baumwurzel, schlug über, und Ladislaus stürzte mit solcher Gewalt mit dem Kopfe an einen Baumstamm, daß er sein Bewußtseyn verlor, das Thier raffte sich aber wieder auf und sprengte zügellos ins Weite. Lange mochte Ladislaus so gelegen haben, ehe er sich wieder ermannte, denn seine Kleidung war ganz vom Regen durchnäßt, und sein Gesicht mit Blut überronnen, er wollte sich emporrichten, aber der Schmerz am Kopfe war zu heftig, um auch nur die geringste Bewegung vornehmen zu können; hilflos lag er hier, seinen Eigensinn verwünschend, keinen der Knechte zur Begleitung mitgenommen zu haben, da vernahm er in der Ferne den fröhlichen Gesang einer weiblichen und zweier Männerstimmen, denn das Unwetter hatte sich gänzlich verzogen, und neu belebt streuten Blumen und Kräuter ihre Düfte umher. Arm in Arm nahten sich zwei ländlich gekleidete junge Bursche mit einem Mäd-

chen, welche laut aus unbefangener Brust ihren frohen Morgengesang ertönen ließen; Ladislaus aber rief ihnen mit ächzender Stimme um Hilfe zu, da verstummte der Gesang, und sogleich eilten alle drei zum Beistande herbei. Gleich dem leichtfüßigen Rehe sprang das Mädchen nach der nahen Quelle, und brachte in ihrem am Arme tragenden Eimer Wasser herbei; die Bursche aber rissen sich ihre Binden vom Halse, wuschen und verbanden damit die gefährliche Hauptwunde, und Ladislaus versuchte, ob es denn nicht möglich sei, ihnen zur besseren Pflege in ihre Wohnung zu folgen, welche, wie er vernahm, ungefähr eine halbe Stunde noch entfernt seyn mochte. Beide junge Männer unterstützten ihn, und er schleppte sich so gut als möglich weiter. Endlich erreichten sie eine kleine Pläne in der Waldung, deren Boden mit einem prächtigen, von hunderterlei Blumen geschmückten, Grasteppiche durchwebt war, in dessen Mitte sich ein kleiner, silberheller Bach fortschlän-

Digitized by Google

gelte. Vor ihnen lag ein kleines niedliches Häuschen, ganz mit Blumen umzogen, und Ladislaus würde mit Vergnügen dieſen ländlichen Wohnſitz betrachtet haben, wenn der Schmerz am Kopfe ihm irgend eine Beſinnung geſtattet hätte; aber er war von Schmerz und Ermattung ſo heftig ergriffen, daß er nur mit der äußerſten Mühe noch die Stube erreichte, wo er ſogleich auf ein Bett gebracht wurde, und aufs Neue in Betäubung verfiel, welche ſich endlich, nachdem ihm unwiſſend ſeine Wunde mit heilſamen Balſam verbunden worden war, in einen wohlthätigen Schlummer auflöste.

Endlich kehrte durch die Linderung der Schmerzen und durch zu ſich genommene Nahrung wieder neue Lebenskraft in ihm zurück, und jetzt erſt konnte er ſeinen neuen Aufenthalt und ſeine Umgebung aufmerkſamer betrachten. Weit entfernt von irgend einem überflüſſigen Prunke, war doch

Digitized by Google

Landwirthschaft fortzutreiben, da er zu dieser mehr Neigung als zu einem Gewerbe fühlt; meine gute liebe Tochter Brigitte aber wird in kurzer Zeit das Weib eines wackern Jungen, denn Robert ist der Sohn eines sehr begüterten Waffenschmiedes, der ihm nach der Verlobung Gewerbe, Haus und Hof abtritt, und so glaube ich ruhig meine Augen schließen zu können, wenn der Ewige mich zu sich rufen will. Und somit habe ich euch in Kürze mit meinem ganzen Haushalte bekannt gemacht.« Das Gespräch wurde nun durch den Eintritt Brigittens unterbrochen, welche mit Hilfe ihres Bruders die Wunde auf's Neue verband. Ladislaus Blicke verschlangen gierig die Reize des wirklich äußerst liebenswürdigen Mädchens, und er gestand sich, nicht bald solche Anmuth an einem weiblichen Geschöpfe gesehen zu haben. Gefühle schienen sich seiner zu bemächtigen, welche ihm bisher fremd geblieben waren. Jede ihrer Bewegungen,

Digitized by Google

jede ihrer nur Güte und Theilnahme verrathenden Handlungen machten tiefen Eindruck auf ihn. Auch ihr Bruder Florian war ein äußerst gutmüthiger und gebildeter junger Mann.

Jetzt trat auch ihr Verlobter, Robert, ein, und sein Aeußeres, so wie sein ganzes Benehmen zeigte, daß er wirklich die Zuneigung eines so liebenswürdigen Geschöpfes verdiene. Nur Ladislaus selbst fand diese Eigenschaften nicht an ihm, denn je inniger seine Augen auf der schönen Brigitte ruhten, desto scheelsüchtiger mußte er Roberten betrachten, und er beneidete den armen Jungen um jeden zärtlichen Blick, welchen das Mädchen ihm zuwarf.

Drei Tage hatte er bereits hier verweilt, da war endlich seine Wunde so weit geheilt, daß er langsam hätte seiner Heimath zuschreiten können, woran ihm aber selbst nicht

gelegen war, um nur noch länger in der Dirne Nähe bleiben zu können. Eben sann er hin und her, wie er denn, ohne unbescheiden zu seyn, seinen Aufenthalt noch verlängern könne, da pochte es an der Hausthüre und herein trat bald darauf Ladislaus Leibknappe, welcher bei dem Anblicke des Junkers ein lautes Freudengeschrei erhob. Er berichtete nun diesem, daß sein Reitpferd ledig nach der Burg zurückgekommen sei, und der Vater sich über das Schicksal seines Sohnes in Verzweiflung befinde. Alles auf dem Schlosse mußte aufsitzen und die Gegend durchstreifen, jede Stunde sei Verlust für den besorgten Vater, in welcher er später seinen Sohn umarmen könne. Ladislaus konnte sich nun freilich nicht mehr weigern, den Rückweg nach seiner Heimath anzutreten, er nahm daher von der Familie, welche standhaft jeden Lohn ausschlug, Abschied mit dem Wunsche, sie nach seiner gänzlichen Herstel-

Digitized by Google

lung wieder besuchen zu dürfen, bestieg das Pferd des Knappen, welches dieser am Zügel lenkte, und so ging der Zug langsam nach der Feste Riesenberg zurück.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Quellnymphe.

Brigittens Lieblingsbeschäftigung war es, an dem Ursprunge der Heilquelle zu lustwandeln, denn äußerst reizend und romantisch war die Gegend umher; von Jugend auf zur Schwermuth geneigt, saß sie da oft Stundenlange, an der herrlichen Gegend sich erquickend, da schwebte dann ihr Geist in jene höheren Regionen des ewigen Friedens hinüber, und sie verlor sich oft so lange in süße

Digitized by Google

Träumereien, bis wirklich ein sanfter Schlummer sie befiel, wo jedoch ihrem wachen Geiste sich noch immer glänzende Luftbilder vorspiegelten. Vorzüglich drängte sich dann immer eine wunderliche Frauengestalt vor ihre Seele, welche zwar etwas Geistiges verrieth, aber so liebevoll Brigitten stets anblickte, daß diese nicht den geringsten Scheu fühlen konnte. Oft erzählte sie dem Vater und Bruder diese Traumbilder, aber da wo der Erstere nachdenkend und zweifelhaft schwieg, belachte der Jüngling das Spiel einer erhitzten Fantasie, und forderte seine Schwester oft auf, von dem seltenen Wesen doch ein Zeichen ihres wirklichen Erscheinens zu verlangen, wozu es jedoch Brigitten an hinlänglichem Muthe gefehlt haben würde.

Seit ihr Verlobter, Robert, sich bei ihr aufgehalten hatte, war sie, nur für ihn Aufmerksamkeit hegend, nicht in diese einsame Gegend gekommen. Nun aber hatte dieser

Digitized by Google

wieder in seine Heimath zurückkehren müssen, um dort alle Anstalten zur nahen Verlobung zu treffen. Seit Roberts Entfernung schien sich auch ein Theil von Brigittens Herz losgerissen zu haben. Es war alles so stille und leer um sie her, und ihre Brust athmete so schwer, als ob sich bange Ahndung eines Unglückes ihrer bemächtiget hätte. Wirklich fand sie nun wieder ihr größtes Vergnügen darin, die einsame, romantische Gegend zu durchwandeln. Eines Abends, mehr wie gewöhnlich zur Schwermuth geneigt, lustwandelte sie durch die kühlenden Auen, und lagerte sich endlich auf dem hohen mit Blumen geschmückten Rasen, hier gewann nun, von der Einsamkeit begünstiget, ihre Fantasie freien Spielraum, und sie dachte sich so manche schöne Scene einer glücklichen Zukunft, welche sie an der Seite ihres geliebten Robert zu durchleben hoffte, es war alles so feierlich stille um sie her, kein Lüftchen säuselte durch das Baumlaub, und nur manchmal mengte sich die Me-

lodie eines befiederten Luftbewohners in das sanfte Gemurmel der Quelle. Da ward es Brigitten plötzlich, als ob sie ein leises Rauschen vernähme, sanft wie der zarte Hauch eines Abendwindes; narkotischer Blumenduft erfüllte ihre Sinne, und wie sie emporblickte, stand eine zarte Frauengestalt vor ihr, in einem weißen Schleier, welcher sie nur wie leichter Nebel zu umhüllen schien; von den dichten blonden Seidenlocken umschattet, strahlten lieblich, wie der Abendstern, zwei azurne Augen hervor, welche nur Sanftmuth und Güte zeigten, und so wie das holde Lächeln um die Rosenlippen nur zum Wohlwollen und Zutrauen das Herz zu stimmen suchten. Einige Augenblicke sah Brigitte betroffen nach der Erscheinung hin, aber bald bemächtigte sich unumschränktes Zutrauen ihres Herzens. »Wärs möglich,« sprach sie, »du wunderherrliches Bild meiner Träume warst kein bloßes Spiel der täuschenden Fantasie gewesen? Wirklich sollte eine solche Engelgestalt sich her-

ablassen können, unter den Sterblichen zu wandeln? Und mich Unwürdige begünstigest du mit deiner huldvollen Erscheinung, wie habe ich das um dich, du Erhabene, verdient?»

»Ich durchblickte oft dein Innerstes,« erwiederte die Gestalt, »und stets habe ich dich gleich fromm und gut befunden, daher öffne dein Herz dem Zutrauen zu mir, wenn ich gleich ein Wesen geistiger Natur bin. Nur Gutes zu üben ist meine Bestimmung, daher hat mich der Urstoff aller Liebe zum Schutze dieser Heilquelle bestimmt, welche durch meine Mitwirkung bereits an Tausenden ihre wohlthätigen Kräfte bewährt hatte. Leider ist mir die Macht nicht gegeben, jedem drohenden Unglücke vorzubeugen, und ich kann nur im Staube die Hand dessen verehren, welcher es in seinem unerforschlichen Rathschlusse so beschlossen hat.«

Digitized by Google

„Arme Brigitte, auch ober deinem Haupte haben sich des Unglücks finstre Sturmeswolken zusammengehäuft, und schwer, schrecklich schwer wird deine Tugend und fromme Ergebung geprüft werden; doch verzage nicht, auch die düsterste Nacht der Leiden kann leicht ein Hoffnungsschimmer erhellen, und nach überstandener Prüfung wird reichlicher Lohn dem Dulder werden. Zum Wahrzeichen dieser Tröstung nimm diese kleine goldene Kugel von mir, doch merke dir wohl, nur dann, wenn schon die starre Hand der Verzweiflung dich zu ergreifen droht, wenn auch nicht der kleinste Hoffnungsstrahl dir mehr zu leuchten scheinet, nur dann erst darfst du diese Kugel in ein fließendes Wasser werfen, und mich zu deinem Beistande auffordern. Der Himmel gebe, daß dann meine Bemühung gelingt. Für jetzt aber will ich dich den Schrecknissen entrücken, welche in deine Nähe sich gelagert haben, daher entschlummere, und wenn du wieder erwachest, so suche dich durch frommes und anhaltendes

Gebeth mit jener Standhaftigkeit zu waffnen, welche du bald in so hohem Grade nothwendig haben wirst. Noch einmal Brigitte, nur dann erst, wenn jede menschliche Hilfe unmöglich scheinet, nur dann erst darfst du mich zum Beistande rufen.» Mit diesen Worten beugte sich die Nymphe mit einer perlenden Thräne im Auge zu dem Mädchen herab, küßte sie sanft auf die Stirne, und diese sank plötzlich in die Arme eines tiefen magischen Schlafes.

Traulich saßen der alte Erdmann und Florian daheim, und unterhielten sich von dem künftigen Glücke Brigittens an Roberts Seite. Aber ungewöhnlich lange blieb sie dießmal hinweg, und da die Abenddämmerung bereits mächtig hereinbrach, wollte sich Florian bereits auf den Weg machen, um sie bei einer etwa nahenden Gefahr in Schutz nehmen zu können; da vernahmen sie von Außen das Getrabe von mehreren Rossen, die Thüre wurde aufgerissen und herein trat Junker La-

Digitized by Google

dislaus, welcher bereits gänzlich hergestellt war. »Willkommen,« rief er ihnen zu, »im wirthlichen Hause. Ich habe euch versprochen wieder zu kommen, und habe also auch mein Wort redlich gehalten. Nun ist die Zeit gekommen, in welcher ich mich auf eine überraschende Art gegen euch dankbar beweisen kann. Wisset demnach, daß ich im Stande bin, euer ganzes Haus zum höchsten Gipfel des Glückes empor zu heben.« »Dafür möge mich der liebe Himmel bewahren,« erwiederte Erdmann, »denn je höher der Gipfel des Glückes, desto tiefer ist auch der Abgrund, in welchen man so leicht hinabstürzen kann. — Ich habe, dem Schöpfer sei Dank, so viel als ich brauche, und befinde mich bei meiner Genügsamkeit wahrhaft glücklich.«

»Ihr seid es aber auch euern Kindern schuldig, für deren glänzendes Wohl zu sorgen.«

»So hört mich denn an. Die Reize eu-

rer Tochter Brigitte haben mein Herz mit unwiderstehlicher Leidenschaft entflammt. Ich fühle es, daß ich ohne sie nicht leben könne. Mein Vater ist ein harter, stolzer Mann, fest pochend auf seinen alten Adel, daher es auch eine Unmöglichkeit schien, ihn zu bereden, eine unedle Dirne in seinem Stamme aufzunehmen.»

»Daran thut auch euer Vater sehr wohl; denn nicht alle Propfreiser gedeihen in jeglichem Baume; der Mensch soll nie die Scheidewände überspringen wollen, welche Gesetze und Ordnung zwischen den verschiedenen Klassen aufgestellt haben.«

»Und dennoch, da mein Vater mich so innig liebt, und bei meiner Krankheit zagte, mich zu verlieren, gelang es mir, seinen harten Sinn zu beugen. Ich soll Brigitten nach dem Schlosse bringen, und so er sie für würdig findet, soll sie unter uns

Digitized by Google

aufgenommen werden. Ich habe daher ein kleines Gefolge mitgenommen, sie nach der Ritterburg zu begleiten.»

»Es ist nur Schade, daß ihr euch so viele Mühe gegeben habt, denn meine Tochter zieht nicht mit.»

»Seid nur klug, Alter, solch ein beispielloses Glück findet sich nicht alle Tage.«

»Wir haben es auch nie gesucht. Habt Dank für euer großmüthiges Anerbiethen, aber ihr hättet doch selbst so klug seyn und einsehen sollen, daß ihr nur Schlösser in die Luft bauet. Eine brave Dirne wechselt mit der Liebe nicht wie mit den Kleidern. Brigitte hat ihr ganzes Herz dem braven Robert zugewendet, und auch nur bei ihm wird sie das häusliche Glück im vollen Maße fühlen.»

Digitized by Google

»Du bist hartnäckig auf deiner Meinung versessen, und eben so wenig will ich mein Vorhaben aufgeben, Brigitten mein zu nennen; traun, es würde mir unlieb seyn, wenn man dich alten Starrkopf mit Gewalt zu deinem Vortheile zwingen müßte.«

»Gewalt? Zwingen?« rief jetzt Florian, der nicht länger an sich halten konnte. — »Herr Ritter, wenn ihr noch guten Rath annehmen wollt, so spudet euch von hinnen, damit ich euch nicht erst zeigen darf, wie auch ein schlichter Bürgersmann die Ehre seines Hauses und seiner Schwester zu vertheidigen weiß.« — Jetzt kamen die beiden hart aneinander, immer beleidigender wurden ihre Worte, immer hitziger rollte das Blut durch ihre Adern, Ladislaus zückte sein Schwert, Florian parirte mit einer neben ihm liegenden Axt dem Hiebe aus, und ohne zu wissen, noch weniger es zu wollen, traf das Eisen, vom kräftigen Arme ge-

Digitized by Google

führt, so schwer des Ritters Kopf, daß dieser in seinem Blute zu Boden taumelte.

Jetzt hatte der Tumult die Knechte herbeigezogen, sie sahen den Ritter im Blute liegen, und ihre Schwerter flammten aus der Scheide. — »Haltet ein!« rief Ladislaus, »tödtet sie nicht, mein Vater mag ihr Urtheil sprechen, durchspäht aber Haus und Gegend genau, um auch der Dirne habhaft zu werden, denn diese muß vor Allen mit nach dem Schlosse gebracht werden.«

Während nun einige über Erdmann und Florian, der sich noch wüthend zu vertheidigen suchte, herfielen, und sie mit Stricken banden, vertheilten sich die Anderen rings in der Gegend; jeder Strauch, jeder Winkel wurde durchsucht, aber nirgends war eine Spur von dem Mädchen zu finden.

Schon spät in der Nacht kehrten sie zurück, und wollten es dem Ritter melden,

Digitized by Google

aber dieser hörte ihre Worte nicht mehr, der Streich mit der Axt hatte das Leben getroffen, er lag in konvulsivischen Zuckungen dahin, und schlug endlich nur noch einmal die Augen auf, um sie auf immer zu schließen.

»Hier ist unsers Bleibens nicht mehr,« riefen die Knechte, plünderten und zündeten die Hütte an, dann schleppten sie die Leiche und die Gefangenen mit sich nach Riesenberg.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Das Todesurtheil.

Eine unendliche Mühe hatte dazu gehört, den alten, hartherzigen Pandulf von Riesenberg zu bewegen, die Liebe seines Sohnes Ladislaus zu begünstigen, nur die heftigste Liebe, die er gegen den Junker fühlte, vermochte dessen Starrsinn zu beugen, er gestattete ihm daher endlich, die gliebte Dirne nach dem Schlosse zu bringen, doch hielt er mit der Erlaubniß, sie ehelichen zu dürfen,

Digitized by Google

unter dem Vorwande zurück, daß er sich selbst erst überzeugen müsse, ob sie einer solchen Gnade würdig sei. Da der Liebende gewohnt ist, für seine Wünsche immer das Bessere zu hoffen, so tröstete sich Ladislaus mit dem Gedanken, daß sein Vater bei dem Anblicke des reizenden Geschöpfes gewiß noch zu bewegen seyn würde.

Doch dieß konnte unmöglich nach dem Sinne des stolzen Alten seyn, wie könnte der auf seinen alten Adel sehr pochende Mann auch nur den Gedanken hegen, daß sein Stammbaum durch die Einimpfung eines so unedlen Zweiges verunglimpft werden sollte. »Mag der Bube immerhin seine Lust büßen,« sprach er zu sich selbst, »es soll ihr und ihrem angehörigen Gesindel wahrhaftig hier an nichts fehlen, und was bedarf denn solch ein gemeines, verächtliches Volk mehr, als im Wohlleben schwelgen zu können? Nichts verraucht so leicht, als der Rausch der Liebe,

Digitized by Google

bald wird er der Dirne satt seyn, und mirs noch danken, daß ich ihn von einem verderblichen Abgrunde zurückgehalten habe, dann mag sich die Dirne mit einer bedeutenden Abfertigung begnügen, oder bei meinem Schwerte, ich lasse das ganze Gesinde mit den Hunden aus dem Hause hetzen.» So ungefähr waren Pandulfs Gesinnungen, und er freute sich innig über seine Weisheit, einen Weg entdeckt zu haben, wie er des geliebten Söhnchens Wünsche befriedigen, und doch zugleich auch seinen Stammbaum vor unaustilgbaren Flecken bewahren könne.

Mit Sehnsucht erwartete er nun die Ankunft seines Lieblings mit der Heißgeliebten; doch verzögerte sich diese länger als er glaubte, und bei seinem lebhaften Temperamente begann er äußerst unruhig zu werden. Die Knechte sahen die Wolken des Unmuthes auf seiner Stirne, und wußten nur zu gut, welche üble Folgen dann gewöhnlich einzutreten

pflegten, sie wichen ihm daher unter dem Vorwande von mancherlei Beschäftigungen aus, wohl wissend, daß das Feuer des Gähzornes sich selbst am ersten dämpfen müsse, wenn es keine Gegenstände zur Nahrung um sich hat. Endlich aber meldete der Thurmwächter, er sehe einen kleinen Zug Bewaffneter, doch äußerst langsam der Feste nähern. »Mein Ladislaus wird der Dirne schonen und nicht durch einen raschen Zug ermüden wollen,« sprach Pandulf, »beobachtet weiter, und so ihr den Jungen auf seinem stattlichen Rosse gewahrt, so meldet mir es sogleich, damit ich ihn mit Freuden an mein Herz drücken könne.«

Lange blieb eine weitere Nachricht aus, schon stieg Herr Pandulf äußerst mißmuthig mit großen Schritten im Gemache auf und ab, da trat endlich sein Leibknappe bleich und verstört ein. »Herr,« sprach er, »ich habe eine seltsame Mähre zu verkünden, welche mich gro-

ßes Unglück befürchten läßt, der Zug nähert sich dem Thore, aber beim Himmel, er sieht keinem frohen Hochzeitszuge ähnlich; die Knechte ziehen langsam und traurig einher, wir gewahren weder den Junker auf hohem Rosse, noch eine weibliche Gestalt darunter, welche man für die Braut halten könnte, aber einen alten Mann und einen Burschen schleppen sie mit Stricken gebunden mit sich, und vier Knechte tragen eine aus Baumästen zusammengebundene Bahre mit sich, auf welcher mit Tüchern überdeckt eine Leiche zu liegen scheinet.« Das Wort Leiche dröhnte dem Alten dumpf ins Gehör, wie ein zuckender Blitzstrahl schien eine bange Ahndung ihn zu durchzittern, schrecklich zogen sich die Braunen ober den flammenden Augen zusammen, seine Glieder bebten, und ohne ein Wort zu sagen, stürzte er fort nach dem Schloßthore, wo ihm bereits der Zug entgegen kam. »Wer sind die Gefangenen?« donnerte er den Knechten entgegen, »Mörder!« war die Antwort eines Knappen,

Digitized by Google

»Mörder? und wessen Mörder?» rief er mit halbstockender Stimme, der Knappe schwieg mit von bleicher Furcht entstelltem Antlitze. Pandulf aber war seiner kaum mehr mächtig, er eilte der Bahre zu, riß das Tuch hinweg, erblickte die Leiche und stürzte bewußtlos zu Boden.

Man brachte ihn nach seinem Lager, der Hausarzt eilte zur Hilfe herbei, und fand den Zustand des Ritters sehr bedenklich, denn der Schreck hatte zu sehr auf seine Nerven gewirkt. Nach langer Zeit erst ermannte er sich, aber da glich er noch immer einem Leichenbilde, lag bleich und stille dahin, nur seine Augen rollten mit flammenden Blicken umher. »Wo ist mein Sohn?« fragte er endlich halbstammelnd. Alle, welche um sein Lager herstanden, schwiegen, da schien er wie von einem bösen Traume zu erwachen, und raffte alle seine Kräfte zusammen, er forderte nun sogleiche Enthüllung über das, was vorgefallen war, die

Digitized by Google

Knechte aber konnten keine andere Auskunft geben, als daß Junker Ladislaus, wie sie durch den Tumult aufgereizt in die Stube eilten, bereits in den Armen des Todes lag, und sie daher den Mörder so wie den Alten ergriffen, um von dem Ritter verurtheilt zu werden, von der Dirne aber trotz des emsigsten Nachsuchens keine Spur zu entdecken gewesen sei, die Gefangenen aber seien indessen, bis zu des Ritters Entscheidung, in das Burgverließ hinabgeschleppt worden.

Nicht mit seinem gewöhnlichen heftigen Aufbrausen hatte der Ritter der Erzählung zugehört, er schien beinahe im Uebermaße des Schreckens erstarrt zu seyn. »Entfernt euch,« rief er, »und laßt mich allein.« Die Knechte gehorchten. Ungefähr einige Stunden mochte er in der Einsamkeit zugebracht haben, da rief er einen Knappen und befahl ihm sein Jagdroß zu satteln. Vergebens bedeutete ihm der Arzt, wie gefährlich es für seine Gesund-

Digitized by Google

heit seyn könnte, um eine heftige Bewegung vorzunehmen. Herr Pandulf würdigte ihn gar keiner Antwort, und da man wohl wußte, wie gewagt es wäre, ihm zu widersprechen, so ließ man ihn aus Furcht ruhig gewähren. Mit dem Jagdspieße bewaffnet, bestieg er das Roß, keiner der Knechte durfte ihn begleiten, und bald verlor er sich im Walddunkel aus den Augen der Nachsehenden. Kopfschüttelnd kehrten die Knechte nach der Burg zurück, wo der Vogt alle Anstalten traf, den Leichnam des Junkers standesmäßig zur Schau auszustellen, und dann das Begräbniß zu besorgen. Tief nach Mitternacht ertönte die große Glocke am Thore, und Herr Pandulf kehrte zurück. Er war bleich und verstört, aber kein Laut kam über seine Lippen, er verschloß sich in sein Gemach, die Knechte, welche gewohnt waren, den gebiethenden Herrn oft wie ein Nachtgespenst herumtosen zu sehen, konnten sich das Betragen des Ritters gar nicht erklären; sie wußten nicht, daß oft Wuth und

Digitized by Google

Schmerz ein solches Uebermaß erreichen könne, daß sie so wie der kalte Nordwind den Strom auch das Herz mit eisiger Rinde erstarren machen. Der Tag brach heran, da befragte Pandulf den Vogt, was mit der Leiche seines Sohnes geschehen sei, und erfuhr, daß man alles bereitet habe, um ihn heute noch in der Gruft seiner Väter beisetzen zu können.

«Ich kann und will ihn nicht mehr sehen,« sprach der Ritter, »sobald der Sarg geschlossen in der Kirche stehet, so ruft mich hinab, um meinen Segen darüber zu geben; vorher wage es aber keiner, mich in meinen Rache-Planen zu stören.»

Man gehorchte. Als alles in Bereitschaft war, wurde es dem Ritter bedeutet, und dieser schritt nun düster und schweigend in die Kapelle, nahm den ihm gebührenden Platz neben dem Sarge ein, und blieb

während der ganzen Ceremonie unbeweglich gleich einem Marmorbilde. Jetzt war endlich der feierliche Actus geendiget, die anwesenden Insaßen und die fromme Geistlichkeit entfernten sich, die Burgknechte hatten Befehl erhalten, noch in der Kapelle zu verweilen. Jetzt erhob sich Pandulf mit todtenbleichem Gesichte, aber seine Augen flammten gleich denen des Tigers, welcher in heißhungeriger Begierde auf seine Beute lauert. »Bringt mir jetzt die Gefangenen,« rief er mit schrecklicher Stimme, und die Knechte, zagend vor dem grausamen Urtheile des Wüthenden, eilten mit bangem Herzen fort, die Gefangenen nach der Kapelle zu bringen. Bebend standen nun der alte Erdmann und sein Sohn Florian vor ihrem strengen Richter. Eine schauerliche lange Pause erfolgte, in welcher sich keiner der Umstehenden laut zu athmen getraute. Pandulf hatte die vor ihm stehenden Opfer mit durchbohrenden Blicken betrachtet.

Digitized by Google

»Wer von euch beiden,« herrschte er ihnen entgegen, »war der Mörder meines Sohnes.«

»Mörder waren wir keiner,« erwiederte ganz schüchtern, doch gelassen der alte Erdmann, „euer Sohn hat uns im bösen Uebermuthe mit gezücktem Schwerte angegriffen, und würde uns wahrscheinlich mißhandelt haben, aus Nothwehre nur, vertheidigte sich mein Sohn, und so war leider die That ohne bösen Willen geschehen.«

„Dieß also dein Sohn? du liebst ihn gewiß recht sehr?«

»Mehr als mein Leben.«

»Mithin wirst du auch fühlen, was ich bei dem Verluste des meinen leiden muß?«

»Herr, laßt Gnade für Recht ergehen.«

Digitized by Google

»Habt ihr das gethan? Du bist Glockengießer. Wenn du alles was du bedarfst zu deiner Kunst im Ueberflusse hast, wie lange bedarfst du wohl, mir eine Glocke von mittlerer Größe zu gießen?«

»Ein halbes Jahr, gnädigster Herr, dann soll es aber auch ein Meisterwerk werden, das durch seine Verzierungen gewiß den Meister loben soll.«

»Wohl, so magst du anordnen, was du bedarfst, und die Arbeit schnell beginnen.«

»Herr, mit welcher Freude will ich an das Werk eilen.«

»Wirklich? Weißt du denn aber auch schon dieser Glocke Bestimmung? Meinen Sohn hat der deine erschlagen, das Gesetz spricht Blut für Blut, dein Sohn muß sterben; aber auch als Vater will ich allein

nicht leiden, auch du sollst den herben, unerträglichen Schmerz empfinden, was es heiße, sein Kind zu verlieren; darum mußt du die Glocke gießen, denn sie soll deines Sohnes Todtenglocke seyn, fördere deine Arbeit, denn du verkürzest dadurch seine Leiden im Burgverließe, wenn du aber mit deinem Werke zu Stande bist, dann mußt du ihm zum Grabe so lange läuten, bis am Blocke sein Haupt vom Rumpfe getrennt ist, dieß mein Befehl hier als unumschränkter Gebiether, und dieß mein ernstlicher unumschränkter Wille.»

Mit diesen Worten verließ er schnell die Kapelle, um die Klagen der Verurtheilten nicht zu hören. Vergebens suchte der Alte zu widersprechen, und zu beweisen, daß er als Bürger von Prag nicht zu des Ritters Richterstuhl gehöre, die Knechte lachten ihm höhnisch ins Gesicht, und bedeuteten ihm, daß hier Gewalt für Recht gehe, und der Ritter

Digitized by Google

auf seiner unüberwindlichen Feste schalten und walten könne, wie es ihm gut und weise dünket. Die Gefangenen wurden also wieder nach dem Burgverließe geschleppt, und Erdmann bedeutet, so schnell wie möglich alles anzugeben, was er zu seinem schauerlichen Werke bedürfe. Ein wahrhaft schreckliches Geschäft, und wahrhaftig nur mit dem Geiste jenes gräuelvollen, von aller Menschlichkeit entfernten Zeitalter zu vereinbaren.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Minnesänger.

Geendet war der Schlaf, welchen die Nymphe der Töplitzer Heilquelle über die arme Brigitte gezaubert hatte. Wohlthätig war diese Zauberkraft, denn welche Leiden müßten die Aermste ergriffen haben, wenn sie dem blutigen Auftritte in dem väterlichen Hause beigewohnt hätte, und auch sie selbst würde von den Knechten ergriffen, und zu unendlichen Leiden nach dem Raubschlosse geschleppt worden seyn. Wie sie erwachte, da bemerkte sie

Digitized by Google

bereits, daß die Sonne sich zum Untersinken neige, um der Dämmerung des Abends Platz zu machen, deß wunderte sie sich sehr, denn es war ja eben um diese Zeit, als sie in dieser Gegend eingeschlafen hatte, sie raffte sich also schnell empor, erinnerte sich an die Erscheinung der Nymphe, und würde alles für einen lebhaften Traum gehalten haben, wenn sie nicht die goldene Kugel in ihrem Schooße gefunden hätte.

Der Gedanke, das Wohlwollen eines mächtigen, überirdischen Wesens errungen zu haben, erfüllte sie mit inniger Freude, sorgfältig verbarg sie die Kugel in ihrem Busen, und eilte nun mit flüchtigen Schritten der väterlichen Wohnung zu. Ach! wie schnell und schrecklich wurde ihre Freude verbittert. Jetzt erreichte sie die Wohnung, schon von ferne blickte ihr sonst das freundliche roth bemalene Dach des Hauses entgegen, sie gewahrte es nicht, sie lief weiter, auch die weißen, bis an den Giebel

Digitized by Google

des Daches mit Gesträuch geschmückten Mauern waren nicht sichtbar, unbegreifliche Angst ergriff sie. Jetzt floh sie auf den Hügel, von welchem sie das ganze Haus überblicken konnte, eine gräßliche, in Schutt zusammengesunkene und noch rauchende Brandstätte stand vor ihr, mit einem lauten Schrei des Entsetzens stürzte sie zu Boden; die heftigste Angst riß sie wieder zum Bewußtseyn empor, sie flog den Hügel hinab, starrte mit beinahe seelenlosen Augen den schrecklichen Anblick an; »allmächtiger Gott! wo sind Vater und Bruder,« rief sie; sie erkletterte die noch glimmenden Schutthaufen; ach! keine Spur war zu entdecken, und so sank sie endlich ganz erschöpft und ohne Bewußtseyn zu Boden.

Lange mochte sie in dieser Lage geblieben seyn, da suchte sie sich endlich, gleichsam mit Gewalt wieder zum Leben empor zu rufen, blickte auf, und ein alter Bauer,

den sie aus früherer Zeit als einen unfernen Nachbar erkannte, saß neben ihr, und suchte mit frischem Quellwasser ihre erschöpften Lebensgeister wieder zu beleben. »Ach! nimm meinen Dank,« sprach sie, »aber weit besser wäre es gewesen, wenn ich in meiner Ohnmacht vergangen wäre, ach Gott! welche schrecklichen Leiden werden mir noch bevorstehen, was für Entsetzliches werde ich noch vernehmen und erfahren müssen?«

»Beruhige dich nur wenigstens für den Augenblick,« erwiederte jener, »hier an diesem Aufenthalte des Schreckens ist deines Bleibens nicht, du bedarfst Erholung und Stärke, um die Dinge zu ertragen, welche dir noch bevorstehen; darum folge mir nach meiner Hütte, wo gute Pflege dir werden soll, für das Uebrige lasse den sorgen, der aller Menschen Schicksal lenkt, und dich gewiß auch in sein Erbarmen einschließen wird.«

Brigitte, gleich einem Kinde, noch keines bestimmten Gedankens fähig, ließ sich wie am Gängelbande leiten, denn der Schmerz hatte so heftig ihren Geist ergriffen, daß dieser gleichsam erstarrt war, wie die sprudelnde Quelle plötzlich vom Hauche des Nordwindes mit eisiger Rinde umzogen wird. Ohne Laut, ohne fähig zu seyn, durch einen Thränenguß dem übervollen Herzen Luft zu machen, wankte sie am Arme des Landmannes fort nach dessen Hütte, wo sogleich ein Lager bereitet und von der Hauswirthin für erquickende Nahrung gesorgt wurde; doch nur wenig konnte Brigitte, und das halb mit Gewalt zu sich nehmen, ihre Nerven waren zu abgespannt, sie sank erkräftet auf das Lager hin, und bald ging ihre Schwäche in einen erquickenden Schlummer über. Wie sie erwachte, war ihre erste dringende Bitte an den Landmann, ihr, und wenn es auch das Schrecklichste wäre, zu entdecken, was vorgefallen sei. Man sah es ihm zwar an,

wie schwer ihm eine solche Mittheilung ankomme, doch erfahren mußte sie es doch einmal; er erzählte ihr also den ganzen Hergang der Sache, so wie er es von einem vertrauten Diener im Schlosse Riesenberg selbst wußte, und verschwieg ihr auch das schreckliche Urtheil nicht, welches der grausame Burgherr über Vater und Sohn gefällt hatte. Anfangs glich Brigitte einem Marmorbilde, denn das Entsetzliche der Sache hatte sie ganz erstarren gemacht.

Plötzlich schien ein Gedanke, gleich einem leuchtenden Blitzstrahle, ihre Seele zu durchfliehen, ein ungewöhnliches Feuer flammte aus ihren Augen. Ein halbes Jahr hatte ihr Vater sich zur Vollendung der schrecklichen Glocke bedungen. »Ein halbes Jahr,« rief sie, »o Gott! du wirst meine Schritte leiten, daß ich viel früher das Werk der Rettung vollende. Zwar würde es mir jetzt schon ein Leichtes seyn, die Hülfe der Nymphe aufzurufen, aber soll

ich ihrem Befehle ungehorsam werden? Hat sie mir nicht ausdrücklich befohlen, nur dann erst zu ihrem Beistande meine Zuflucht zu nehmen, wenn bereits jede menschliche Hülfe vergebens scheinet. Nun denn, so mögen mich Gott und die Menschen leiten, die zu Boden getretene Unschuld nicht ganz verderben zu lassen. Ein Strahl von Hoffnung dämmert mir entgegen, und dieser wird mir Kraft verleihen, das große Werk zu vollenden. Starrt mich nicht so an, liebe Leute, Gott hat eine innere Stimme in mir aufgeweckt, welche mir laut und tröstend zuruft, ich werde Vater und Bruder befreien. Nun aber befolgt auch meine dringende Bitte. Ich habe sonst nichts als diesen Ring, ach! es ist das einzige Erbtheil meiner Mutter, von welchem ich mit blutendem Herzen mich trenne; doch es gilt ja das Leben meiner noch übrigen Angehörigen, und für diese dürfte mir selbst mein eigenes Leben nicht zu theuer seyn. Ich werde so viel dafür bekommen, mir männliche Klei-

gung des verhaßten Raubritters zu vereinen; so hatten nun beide bereits auf mehr als zwanzig Burgen eingesprochen, überall ward ihnen die nähmliche Zusicherung zu Theil, und überall erhielten sie auch die Weisung, sich sobald wie möglich nach Prag zu begeben, wo von weit und breit bei dem von dem Könige ausgeschriebenen Landtage die Edlen des Landes sich versammeln werden, und der König selbst gewiß zum wirksamsten Beistande sich herablassen werde. So wuchs mit jedem Tage die Hoffnung der Bekümmerten, sie förderten daher auch ihre Reise nach Kräften, und langten endlich in Prag an. Es war nothwendig, sich im Voraus die Aufmerksamkeit des Königs zu erwerben, daher begaben sie sich zuerst durch einige Abende auf den großen Platze vor dem Pallaste, wo sich gewöhnlich viele hundert Menschen sammelten, theils aus Neugierde die verschiedenen prächtigen Aufzüge der Ritter und des Hofstaates zu sehen, theils

aber auch, um sich durch Spaziergänge aufzuheitern. Hier lagerten sich nun die beiden vermeintlichen Geschwister an ein Säulenwerk des Pallastes, und begannen ihr Saitenspiel mit Gesang, denn auch Robert besaß eine ungemein wohlklingende Stimme. Bald sammelte sich das Volk in gedrängten Haufen, noch nie glaubte man solch einnehmendes Spiel gehört zu haben, und nach jeder Strophe erschallte ein unbändiges Beifallklatschen und Rufen. Schon am zweiten Abende war der König aufmerksam gemacht worden, und da gerade am folgenden Tage eine große Tafel ausgeschrieben war, so erhielten die beiden fremden Künstler durch einen Leibdiener den königlichen Befehl, dabei zu erscheinen. Nun war vor der Hand ihr sehnlichster Wunsch erreicht, sie meldeten sich daher zur bestimmten Stunde, und wurden, nachdem man ihnen bis zur Erhaltung des königlichen Befehles die kostbarsten Erfrischungen gereicht hatte, endlich in den

Speisesaal geführt, wo die Edelsten des Landes in dem herrlichsten Schmucke an der ungeheuren Tafel saßen, an welcher alles von Gold und Silber schimmerte.

Ganz geblendet waren beide von der unerhörten, und von ihnen noch nie gesehenen Pracht. Jetzt erblickten sie des Königs Majestät auf dem goldreichen Thronstuhle, und der höchste Grad von Ehrfurcht mußte sich ihrer bemeistern. Zitternd folgten sie dem Kämmerlinge in die Nähe des Königs, als sie aber dem Vater so vieler Tausenden in das sanfte wohlwollende Auge blickten, als er ihnen so freundlich herablassend zulächelte, da begann aufs Neue ihr Muth zu erwachen, und sich allmählig ihre vorige Lebhaftigkeit einzustellen. Man hatte ihnen in mäßiger Entfernung Stühle gestellt, und als nun Brigitte ihre ganze Standhaftigkeit zusammenraffend in die Saiten griff, da herrschte plötzlich in dem mit so zahlreichen

Menschen angefüllten Saale eine tiefe Todtenstille, und Aller Blicke waren nur auf die Spielenden gerichtet. Brigitte schien nach und nach ganz begeistert zu werden, und auch der etwas blödere Robert gewann seinen vorigen Muth wieder. Das Spiel der beiden war meisterhaft zu nennen, und als sie einige Weisen geendet hatten, rauschte gleich einem brausenden Orkane der lange zurückgehaltene Beifall durch den ungeheuren Saal.

»Beim Himmel!« rief der König, »ihr habt meine Erwartung übertroffen, ich will es euch nach Verdienst belohnen, und so ihr ein Anliegen auf dem Herzen traget, so sprechet ohne Scheu, und wenn Hülfe in meiner Macht liegt, so sei euch diese bereits im Voraus zugesichert; da sank Brigitte auf ihre Knie und bat noch einige Weisen vortragen zu dürfen, deren Inhalt die Schilderung ihres namenlosen Unglückes sei. Jetzt sang sie die von dem Mönche so rührend als meisterhaft

Digitized by Google

gedichteten Lieder, und zwar mit solcher Rührung, daß endlich ihre eigenen Thränen sie im Gesange unterbrachen. Mit immer steigendem Gefühle hörten ihr alle zu, des Königs Blicke verfinsterten sich mächtig und Zornröthe umflammte seine Wangen. Jetzt als Brigitte nicht mehr zu singen vermochte, sprang dieser vom Stuhle auf. »Beim Himmel!« rief er, »diese Freveltat ist zu groß, o wie hart ist das Loos der Könige, nicht überall helfen zu können, und nicht allwissend zu seyn, um jedes giftige Unkraut sogleich im Keime ersticken zu können, doch bei meiner königlichen Ehre sei es geschworen, ich will mein Haupt nicht eher sanft zur Ruhe legen, bis nicht diese, grausam wüthende Hyäne aus der menschlichen Gesellschaft vertilgt ist. Euch, ihr Edlen, fordere ich auf, eure Mannen so schnell wie möglich unter meine Fahne zu stellen, und wenn es die äußerste Anstrengung kosten sollte, so muß der Riesenstein gebrochen werden. Ihr aber beruhiget euch, was meine

Kräfte vermögen, will ich beitragen, euren Jammer zu lindern. Den beiden Geschwistern wurde eine Wohnung im Pallaste angewiesen, damit der König sich noch öfters an ihrem Gesange und Saitenspiele ergötzen könne, sogleich aber wurde ein Herold an den Ritter von Riesenberg abgesendet, mit dem Befehle, die Gefangenen loszugeben, und sich vor das Hochgericht zu stellen, widrigens er der strengsten Züchtigung gewärtig seyn könne.

Fünftes Kapitel.

Schreckensscene.

Bald kam der Herold mit des Riesenbergers Antwort zurück, daß er weder Schloß noch Güter vom Könige zur Lehen trage, sondern selbe als ein angebornes, freies Eigenthum besitze, er könne daher inner seinen Mauern nach seiner Willkühr schalten und walten wie er wolle, und da er sich überhaupt weder gegen König noch Reich irgend eines Vergehens schuldig gemacht habe, so sei er auch nicht verbunden, irgend

Jemand über sein Betragen Rechenschaft zu geben. Uebrigens sei er hinlänglich in der Verfassung, Gewalt der Gewalt entgegen setzen zu können. Sehr natürlich mußte dieser Trotz dem König aufs Aeußerste erbittern, und er ertheilte sogleich Befehl, sich allenthalben zum Heereszuge zu rüsten. Der alte Riesenberger sah wohl die Wolken des Sturmes, welche sich ober seinem Haupte zusammenzogen, aber sie schreckten ihn nicht, und selbst, wenn er unter den Mauern seines Schlosses begraben werden sollte, so war er entschlossen, noch vorher seinen Racheplan zu vollenden. Mit der äußersten Strenge, selbst durch Hunger und Durst gequält, wurde der alte Erdmann nun angetrieben, seinen Glockenguß zu fördern, indem er ohnehin durch Verzögerung nur noch mehr die Leiden seines Sohnes verlängere. Endlich war unter tausendfachen Thränen die Glocke vollendet, nachdem bereits die Vortruppen des königlichen Heeres die Burg

Digitized by Google

umlagert hielten; Robert und Brigitte waren bei den Truppen; ach! vor ihren Augen wurde das Unglück bringende Werk in dem Thurm aufgezogen. Noch hoffte der Vater durch die gelungene, schöne Arbeit den harten Sinn des Ritters zu erweichen und für den unglücklichen Sohn Gnade zu erflehen. Aber vergebens jammerte er zu dessen Füßen, vergebens suchte er Himmel und Hölle aufzubiethen, das Herz des grausamen Richters zum Mitleiden zu stimmen. Unerbittlich blieb Pandulf, gleich einem ähernen Götzenbilde, keine Muskel veränderte sich in seinem Gesichte, kein höheres Heben der Brust zeigte das geringste Aufregen des Gefühles an. »Mein Vorsatz ist unerschütterlich, schnaubte er den Flehenden an, und nichts in der Welt vermag meinen Entschluß zu ändern, dein Sohn mag sich also zum Tode vorbereiten, und du mache dich gefaßt, ihm morgen zu seinem Grabgange zu läuten;« mit diesen Worten verließ er ihn. In des Alten Brust aber wüthete die

höchste Verzweiflung. Endlich war der Tag der Hinrichtung herangebrochen, der Alte ward nach dem Thurme geschleppt, und jetzt ertönte von der Glocke der schauerliche Todesruf. Brigitte hörte ihn weit hinab ins Thal, mit Jammergeschrei stürzte sie sich zu den Füßen des Heerführers und flehte um Rettung, aber diese war nicht möglich. Zu wenig hatten noch der Krieger sich gesammelt, zu sehr hatte der Ritter geeilt, sein Vorhaben zu vollbringen, selbst der wüthende Sturm würde nur vielen hundert Menschen das Leben gekostet haben, ohne daß auch nur die geringste Hoffnung zum Siege vorhanden gewesen wäre, es konnte also dem Flehen der verzweifelnden Tochter nicht willfahrt werden. Mit zerrauften Haaren und durchdringenden Jammergeschrei durcheilte sie händeringend die Gegend, und stürzte dem von der Höhe herabrollenden Bache zu, jeder Glockenschlag durchzitterte das Mark ihrer Gebeine. »Nein, nein,« rief

sie, »hier ist menschliche Hilfe nicht mehr möglich, so lasse denn sehen, du überirdisches Wesen, ob du mich nicht täuschtest und bewähre deine Macht an der verzweifelnden Tochter.« Hastig riß sie die goldene Kugel aus dem Busen und warf sie in den vorüberwallenden Bach. Da schäumte gleichsam siedend das Wasser empor, fürchterliches Sturmgeheul ertönte, die Erde bebt und selbst die festen Mauern der Burg begannen zu wanken und drohten, durch die Erschütterung der Grundfesten, alles in Trümmer zu stürzen. Bleiches Entsetzen hatte alle Schloßbewohner ergriffen, nur der alte Pandulf bebte nicht, er eilte mit blankem Schwerte nach dem Thurme, und zwang den jammernden Erdmann zum schnelleren Zeichen zum Tode; da brach dieser in höchster Verzweiflung in die gräßlichsten Verwünschungen aus. »So lange nur einer aus deinem Stamme lebt,« rief er, »soll von unsichtbarer Geisterhand diese Glocke zu seinem Verderben

geläutet werden, und nur dann erst, wenn alle schrecklich enden, soll ihr schrecklicher Ruf verstummen, du aber, mehr als Tiger, sollst in dem nämlichen Augenblicke, da mein Sohn endet, eben so qualvoll deinen Todfeinden in die Hände fallen.» »So sollst du vor uns beiden noch dein Ende finden!» rief Pandulf, und wollte sich um die Glocke hinüberbiegen, den Alten zu erfassen; aber die zentnerschwere Gewalt des Metalles ergriff ihn, er strauchelte, konnte sich nicht erhalten, und wurde von der Glocke in die Tiefe hingbgeschleudert. Im schrecklichen Aufruhre waren alle Elemente, Blitz auf Blitz, Donnerschlag auf Donnerschlag zertrümmerten Warten und Mauern, von allen Seiten brach Feuer hervor, während unten der angeschwollene Gießbach die Felsen furchtbar umbrauste. Nicht länger mehr vermochten die Knechte an diesem Schreckensorte zu verweilen, sie stürzten waffenlos aus der brennenden Burg den Feinden entgegen, und gaben sich gefangen. Der Anführer der Belagerer

befahl den Kühnsten, nach der Feste zu eilen, um vielleicht zu retten, was noch zu retten möglich sey. Robert und Brigitte waren die ersten in der Burg, da fanden sie den armen Florian an Händen und Füßen gebunden und ohnmächtig neben dem Pflocke liegen, auf welchem sein Haupt hätte vom Rumpfe getrennt werden sollen, aber oben am Thurmfenster stand der alte Erdmann, und flehte mit gerungenen Händen um Hülfe, um aus dem schrecklichen Aufenthalte zu kommen. Während Brigitte selbst einer Ohnmacht nahe, neben dem Bruder auf den Boden lag, eilte Robert in das innere des Thurmes, glücklich brachte er den Alten herab; es war aber auch die höchste Zeit ins Freie zu kommen, um nicht unter den einstürzenden Mauern und brennenden Balken begraben zu werden.

Unter sorgsamer Pflege ermannte sich Brigitte so wie ihr Vater und Bruder bald

wieder. Die Freude, sich wieder zu sehen, sich gerettet zu wissen aus der schrecklichsten Gefahr, schien ihnen neues Leben mitzutheilen. Sie wurden vom Könige nach dem Hoflager berufen, wo sie reichlichen Lohn für ihre Leiden finden sollten, zwar nahmen sie dankbar die Geschenke an, welche ihnen der Monarch mit freigebigen Händen spendete, doch baten sie inständig, nicht im Geräusche der Hauptstadt, sondern auf dem ruhigen Landsitze von Roberts Vater leben zu dürfen, welches ihnen auch der König nicht verweigern konnte. Sie zogen also reichlich beschenkt dahin, wo bald ein unauflösliches Band sich um Roberts und Brigittens Hände schlang. Stilles, häusliches Glück umgab sie, auch der alte Erdmann schien sich in dem Glücke seiner Kinder wieder zu verjüngen. Nur für Florian schien diese Freude nicht von langer Dauer seyn zu dürfen, es war nicht anders, als ob das vergossene Blut Ladislaus nicht versöhnt sei und noch um Rache rufe. Wenigstens hatte diese

fixe Idee sich im Gefängnisse seiner eben so bemächtiget, als die erlittene Todesangst in dem schrecklichen Gefängnisse den nachtheiligsten Einfluß auf ihn äußerte, denn kein frohes Lächeln, als ein Abzeichen eines heiteren Geistes, kam mehr über seine Lippen, und auch der Körper siechte merklich dahin, schon wankte er, wie es Anfangs schien, langsam dem Grabe zu, doch plötzlich nahm die Krankheit eine andere Wendung, und schon nach einigen Monaten wurde er von seinen Angehörigen zur Erde bestaltet. Dieser Verlust trübte aufs Neue die süße Ruhe, in welcher die kleine Familie lebte; doch die Zeit träufelt den besten Balsam in blutende Herzenswunden, und verlischt allmählich das allzuheftige Andenken an erlittene Verluste. Nach und nach kehrte die vorige Heiterkeit wieder in ihre Herzen zurück, um so mehr, da bald liebenswürdige Kinder das zärtliche Aelternpaar umgaukelten.

Digitized by Google

Die Feste Riesenberg war in schauerliche Ruinen zusammen gestürzt, alles hatte der verderbende Hauch der Flamme vernichtet, nur der Schreckensthurm, in welchem die Glocke hing, trotzte unversehrt ihrer Gewalt.

Auf Befehl des Königs durfte dieses Denkmahl der Barbarei nicht mehr aufgebaut werden. Die Leibeigenen wurden an andere Gutsbesitzer vertheilt, bald aber verließen sie auch die übrigen bei mäßigen Abgaben dort lebenden Insassen; denn man wollte in kurzer Zeit um Mitternacht eine schauerliche Geistergestalt gesehen haben, welche mit schauerlichem Geheule den Thurm durchwandle, und wirklich schreckte einigemale bei einem heftigen Sturmwinde, wahrscheinlich von der Macht des Orkanes getrieben, der Ton der schauerlichen Glocke die Einwohner der Gegend zur großen Angst und Schrecken aus dem Schlafe auf. Dieß war in der damaligen Zeit des Aberglaubens genug, im Kurzen der schauer-

Digitized by Google

lichen Sagen viele zu verbreiten, und die Einwohner so zu ängstigen, daß sie über Hals und Kopf sich aus der verrufenen Gegend entfernten. Der König gab zwar Befehl, den Thurm abzubrechen, aber weder Hammer noch Meißel konnten auf das Steinwerk eindringen. Todesangst schreckte stets die Arbeitsleute zurück, und so blieb endlich dieß Denkmahl unversehrt in der verödeten Gegend.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Raubritter.

Fünfzig Jahre waren in dem alles verschlingenden Strome der Zeit vorübergeflossen, da wanderten im Abenddunkel zwei Männer in Pilgerkleidern durch die ganz wüste und öde gewordene Gegend einher. Man sah es ihnen an, daß die höchste Ermüdung sie befallen haben müsse, denn nur mühsam wackelten sie über das im Wege liegende Steinwerk, und mußten oft auf ihren Pilgerstab sich stützen, um nicht gänzlich erschöpft

Digitized by Google

zu Boden zu sinken. Jetzt hatten sie den Felsen erreicht, von welchem düster und traurig die Ruinen der zerstörten Mauern von Riesenberg in das Thal herabblickten. »Bei meinem Schwerte,« sprach der Eine, »hier mags sich in stolzer Sicherheit trefflich wohnen lassen, solch einen Platz habe ich mir lange gewunschen, um gleich dem königlichen Aar von der Höhe herab auf das unter mir befindliche Menschengetümmel zu blicken, und so mir irgend eine gute Beute gefällt, selbe mir ungestraft zueignen zu können.«

»Das hättet ihr längst thun können, wenn ihr nicht so ruchlos mit eurem Vermögen umgegangen wäret; aber es war heillos, wie ihr die schönsten Summen mit liederlichen Dirnen vergeudet habt.«

»Kurt, du weißt, ich erdulde viel von dir, denn von allen meinen Dienern bist nur du mir der Getreueste geblieben, aber

Digitized by Google

von meinen Liebeshändeln schweige, denn ich kenne kein größeres Glück, als in den Armen schöner Dirnen zu schwelgen.«

»Darum hat es auch euch zu einem so herrlichen Ziele geführt. Das ganze Vermögen, was euer Erzieher, der euch als armen herumirrenden Knaben an Kindesstatt angenommen hat, sich durch ritterliche Wegelagerung erworben hatte, ist vergeudet, und ihr selbst seid wegen räuberischen Ueberfall von Burgen, wo einige edle Fräuleins hausten, welche euch Gegenliebe versagten, in die Acht erklärt worden, müßt nun arm, nothleidend, und obendrein noch vogelfrei in fremden Ländern herumirren, und könnt euch nun laben an den Folgen eures unseligen Liebesdurstes.«

»Gleichviel, der Mensch soll an seinem Schicksale nicht verzagen, und wenn es heute wieder mir gelingen sollte, durch einen ehrlichen

Stegreif zu Geld und Gut zu kommen, so will ich meine Lebensweise doch nicht ändern. Wenn ich doch nur erfahren könnte, wem denn eigentlich diese Burg gehörte, und an wen diese Gegend zinsbar ist, denn in der That, nicht bald hat ein Ort solchen Eindruck auf mich gemacht.»

»Das wird wohl in der Umgegend noch zu erfahren seyn, aber für jetzt wäre uns wohl Erquickung und Ruhe weit nothwendiger, als Befriedigung unserer Neugierde; doch horch, wars mir doch, als ob ich Schellengeläute vernähme? Die Gegend mag nicht so ganz unbewohnt seyn, wie es von dem ersten Anblicke an scheinet; seht, dort kömmt ein Köhler mit seinem leeren Wagen gefahren, der Kerl hat wahrscheinlich guten Markt gemacht, und muß uns also Labung verschaffen, sei es nun mit Güte oder Gewalt.»

Digitized by Google

Wirklich kam gleich darauf ein Kohlenbrenner mit seinem kleinen Karren dahergefahren, wo man schon von Weitem das Geklingel des mit Messingblechen behangenen Rosses bemerkt hatte. Mit scheinheilig frommer Miene nahten sich ihm die beiden Pilger, und verlangten bittlich nur über Nacht ein armseliges Strohlager und etwas Labung, indem sie vor Müdigkeit nicht mehr weiter zu kommen vermögen. »Wenn euch mit dem Wenigen gedient ist, was ich euch bieten kann,« sprach der Bauer, »so sei es euch auch herzlich gerne gereicht, doch habe ich noch eine halbe Stunde Weges bis zu meiner Hütte, setzt euch daher auf meinen Karren, und es wird mich freuen, euch mit Etwas beispringen zu können.» Mit Dank wurde dieß Anerbiethen angenommen, sie erreichten endlich die Hütte, und was der Alte vorräthig im Hause hatte, wurde hervorgesucht, um die Fremden nach Kräften bewirthen zu können. Bald entspann sich

Digitized by Google

ein trauliches Gespräch, und Waldemar, so hieß der Ritter, erkundigte sich um den Namen des verfallenen Schlosses, und um die Ursache von dessen Zerstörung. »O lieber Herr,« erwiederte der Köhler, »da ließ sich mancherlei darüber sagen, das Schloß führt den Namen Riesenberg, und wurde von einem unmenschlich grausamen Ritter so lange bewohnt, bis ihn die Strafe des Himmels erreichte.«

«Riesenberg? Riesenberg? Hieß er nicht Pandulf?»

»Ja so ist es, lieber Herr, und was ich aus den Erzählungen meines Vaters von ihm weiß, will ich euch getreulich nun wieder mittheilen.« Somit erfuhren nun die Pilger so genau als möglich die verflossene Begebenheit. »Wahrhaftig,« sprach Waldemar, »der Ritter hat den Todschlag seines

Sohnes auf ausgezeichnete Art zu rächen gewußt.«

»Muß aber auch noch nach dem Tode schrecklich dafür büßen, denn er wandelt in dem verhängnißvollen Thurme als Gespenst umher, und so oft er an der verhängnißvollen Todtenglocke vorüber kömmt, erfüllt er mit Schauer erregendem Geheule die Luft.«

»In der That, eine seltsame Mähre, wie war es denn aber seinen Todtenopfern nur möglich, der verhängten Strafe zu entkommen?«

»Da soll ein geistiges Wesen, die Quellennymphe von Töplitz, mit im Spiele gewesen seyn, aber Herr, von solchen Dingen ist nicht gut sprechen, daher ist es immer besser, davon gänzlich zu schweigen.«

Digitized by Google

»Ihr habt recht, Alter, doch sagt mir, ist euch nicht bekannt, daß der Burgherr von Riesenberg noch einen Sohn hatte, welcher Rudolph geheißen wurde?«

«Das vernahm ich, aber er verstieß ihn in zarter Jugend, und man hörte nie mehr etwas von ihm. Was hat der grausame Mann nun von seiner Hartherzigkeit? Er nahm selbst ein schreckliches Ende, und die ungeheuren Reichthümer, welche er hinterlassen mußte, konnte er doch auch nicht in jene Welt mit hinüber nehmen.»

»Er hat also Reichthum hinterlassen?«

»O Herr, in diesen Ruinen ist ein ungeheurer Schatz verborgen, aber niemand kann ihn beheben, denn er wird von dem Geiste auf das Strengste bewacht, und viele, welche schon es wagen wollten, die Ruinen

Digitized by Google

zu betreten, büßten es mit dem Leben, oder mit ihrer Gesundheit.

Noch eine Weile währte das Gespräch fort, doch war es endlich Zeit, sich zur Ruhe zu begeben. Am folgenden Morgen lohnte Waldemar den Köhler reichlich seine Bewirthung, Kurt stopfte noch seinen Wandersack mit Lebensmitteln voll, und sie traten nun ihre weitere Pilgerfahrt an. »Wo wollt ihr denn da hinaus?« fragte Kurt, »wir kommen ja gerade wieder den Weg zu den Ruinen, von welchen wir gestern hergekommen sind.«

»Das will ich auch,« erwiederte Waldemar, »denn ich will nun das Erbtheil meines Großvaters in Besitz nehmen.«

»Das Erbtheil eures Großvaters?«

Digitized by Google

„So ist es, denn der Sohn Rudolph, welchen der alte Riesenberger so unnatürlich verstieß, war mein Vater. Durch die Hartherzigkeit des Alten war er genöthigt, sich unter Räuber zu begeben, wo er denn endlich auch, von Bewaffneten überfallen, mit der ganzen Rotte den Tod auf dem Rabensteine erlitt. Ich war damal ein Bube von acht Jahren, und entkam glücklich dem Gedränge, bis ich endlich Aufnahme bei meinem Erzieher fand, aber so klein ich damal noch war, so blieb doch alles, was ich von meinem Vater vernommen hatte, tief meinem Gedächtnisse eingeprägt, und vorsetzlich verschwieg ich meinen eigentlichen Geschlechtsnamen. Sieh, nicht umsonst hat diese Gegend einen so heftigen Eindruck auf mich gemacht, hier ist also eigentlich meine Heimath, in der ich bleiben will, und wenn mein Großvater, aller Wahrscheinlichkeit nach, hier Schätze vergraben hat, so ist es nicht mehr als billig, wenn ich als sein ver-

ſtoßener Enkel mich erbserkläre, und daran ſoll mich wahrhaftig ſeine geiſtige Höllenfratze nicht hindern.«

Kurt wollte nicht widerſprechen, ſie wanderten daher beide den Ruinen zu, welche ſie mühſam erkletterten. Genau wurden nun alle Plätze erſpäht, wo ſich vielleicht die Verborgenheit eines Schatzes vermuthen laſſe, da ſie aber mit Grabewerkzeugen nicht verſehen waren, ſo mußte Kurt mit Geld verſehen, um ſelbe und um Mundvorrath nach dem nächſten bewohnten Orte wandern, denn Waldemar war feſt entſchloſſen, die Ruinen des ganzen Schloſſes zu durchwandern, ehe er von ſeinem Verſuche abſtehe. Sobald daher Kurt mit allem nöthigen zurückkehrte, ſchritt man friſch zur Arbeit, aber bald überzeugten ſie ſich, daß eher ihre Kräfte erlahmen, und ſelbſt ihre Werkzeuge zu Grunde gehen würden, ehe es ihnen

möglich sei, das riesenmäßig feste Mauerwerk zu durchbrechen.

»Noch eine Hoffnung bleibt mir übrig,« sprach Waldemar, »nämlich den festen Thurm genau zu durchspähen, denn wahrscheinlich hat Pandulf diesem festen Gebäude auch sein kostbarstes Eigenthum anvertraut.« Kurt war eben dieser Meinung, und nun wurde sogleich sich an die Arbeit gemacht, die eiserne Pforte des Thurmes zu sprengen, welches aber erst nach unsäglicher Mühe gelang. Jetzt wurden Fackeln aus dürrem Reisige zusammengebunden, Waldemar stieg zuerst die Stufen hinauf, Kurt aber folgte nur langsam, und nicht ohne Schüchternheit nach, da so manche Unthat auf seinem verwilderten Herzen lag, so beherrschte auch ihn, wie alle seine Zeitgenossen, der Glaube an Gespenster, und er würde es eher mit zwanzig Bewaffneten aufgenommen, als nur ein einziges Mal einem geistigen Wesen in das

erſtorbene Antlitz geblickt haben. Bald hatten ſie nun die Höhe des Thurmes erſtiegen, ſelbſt Waldemar ſchritt nicht ohne geheimen Schauer an der ſogenannten Geiſterglocke vorüber, aber nirgends zeigte ſich auch nur die geringſte Spur, daß irgendwo ein Schatz verborgen ſeyn könne. Jetzt beſchloſſen ſie endlich auch die unterirdiſchen Klüfte des Thurmes zu unterſuchen. Bald geriethen ſie zu verſchiedenen kleinen Behältniſſen, welche den Gefangenen zum ſchrecklichſten Aufenthalte gedient haben mochten, denn noch fand man einige Todtengerippe an Feſſeln geſchmiedet, welche hier den Hungertod hatten erdulden müſſen, auch waren noch die gräßlichen Folterwerkzeuge vorhanden, deren man ſich leider in jenen ſchrecklichen Zeiten ſo häufig bediente. Jetzt gelangten ſie an einen finſtern, ſchmalen Erdgang, von dem tiefe Stufen hinabführten, über welche man, da ſie ſchon gänzlich verwittert waren, nur mühſam gelangen konnte. Jetzt befanden ſie ſich

in einer kleinen Halle, wo sie einer ihnen gegenüber liegenden Thüre rasch zuschreiten wollten; da rasselte schnell verborgenes Räderwerk, und urplötzlich fuhr eine Gestalt vor ihnen aus dem Boden auf, in einen weiten, weißen Mantel gehüllt, und statt mit dem menschlichen Gesichte mit einem Todtenkopfe auf dem Rumpfe. Beide Wanderer prallten erschrocken einige Schritte zurück, furchtsam kauerte sich Kurt in einen Winkel zusammen; Waldemar aber faßte sich nach wenigen Augenblicken, er führte mit dem Schwerte einen gewaltigen Hieb nach der Erscheinung und mit lautem Gepolter kollerte der Todtenschädel auf den Boden hin. »Du bist kein unwiderstehliches Gespenst!» rief Waldemar, »laß doch sehen, aus welchem Machwerke denn dein Rumpf besteht.» Mit diesen Worten stürzte er der Gestalt entgegen, da umklammerte ihn diese schnell mit starken Armen, das Räderwerk rasselte, und Waldemar sank mit der Maschine in eine mäßige Tiefe hinab. Für

Digitized by Google

den ersten Augenblick war seine Besinnung entschwunden, doch war das Hinabsinken so sanft, daß er sich nicht die geringste Beschädigung zufügte, sein Bewußtseyn war schnell wiedergekehrt, er hatte noch Schwert und Fackel in den Händen und da die Arme der künstlichen Maschine, so bald sie den Boden berührt hatte, wieder zurücksanken, so raffte er sich schnell empor, und beleuchtete seinen neuen Aufenthalt. Rings umgaben ihn nur feuchte von Nässe träufelnde Mauern, aber in einer Ecke standen drei große eiserne Kisten, deren Inhalt nun natürlich seine Neugierde auf das Höchste reizen mußte. Schnell waren mit der starken Axt, welche er im Gürtel trug, die Schlösser abgesprengt, die Deckel wurden aufgerissen und betroffen prallte er über den Anblick der ungeheuren Menge von Gold- und Silbermünzen, und der kostbaren Gefäße zurück, welche sich seinen Augen hier darbothen. Mehr als fürstlicher Reichthum lag hier vor ihm ausgebreitet, wie

überherrlich fand er nun die Mühe seines Nachsuchens belohnt. Dieses Glück dem getreuen Kurt mitzutheilen, war nun sein erster Gedanke, aber wie sollte er dieß bewerkstelligen, da die Maschine wohl dazu eingerichtet zu seyn schien, theils immer die unberufenen Späher in Schrecken zu setzen, theils aber auch den, der mit dem geheimen Vortheile bekannt war, auf eine eben nicht unbequeme Art in die Tiefe zu führen. Es mußte doch wohl auch ein Mittel geben, wieder in die Höhe zu gelangen. In der Höhe des Gewölbes sah er nun freilich wohl die Oeffnung, durch welche er herabgekommen war, und jetzt bemerkte er eine Strickleiter, welche von selber herabhing. Nun war ja aller Verlegenheit auf einmal gesteuert. Hastig kletterte er hinauf und rief laut Kurts Namen. „Lebt ihr denn noch,“ rief dieser. „Nun, dem Himmel sei es gedankt, ich gab euch bereits verloren, und glaubte euch schon mit dem Gespenste in dem Mittelpunct der Erde.“

»Komm nur, komm,« sprach Woldemar und zog Kurten halb mit Gewalt über die Leiter hinab, ihm das unerwartete, ungeheure Erbtheil des Großvaters zu zeigen. »Nun will ich im vollen Sinne des Wortes mein Erbe antreten,« sprach Waldemar, »die Burg lasse ich wieder aufbauen, und will hier ein herrliches Leben führen.« Sobald das Nähere verabredet war, wurde Kurt mit Geld reichlich versehen nach Prag gesendet, um alles Nöthige zum Burgbaue zu bestellen, denn damal hatte man noch nicht nothwendig, zum Anbaue sich bei irgend einer Grundherrschaft zu melden, und die Quadrat-Klafter-Boden mit ungeheuren Summen zu bezahlen, wo es einem Ritter am Besten gefiel, legte er seinen festen Herrnsitz an, und betrachtete sich, so weit es ihm beliebte, als unumschränkten Gebiether, höchstens daß er dann von irgend einem benachbarten Machthaber sich als Lehensmann erkannte.

Digitized by Google

Bald gerieth alles in volle Thätigkeit, und im Kurzen erstieg aus den Ruinen eine neue Feste Riesenberg, welche von außen äußerst fest, von innen aber mit der möglichsten Pracht ausgerüstet wurde. Die neuen Ställe wimmelten von Rossen und Hunden, eine bedeutende Anzahl von Söldnern wurde geworben, bald machte Waldemar mit den umwohnenden Raubrittern nähere Bekanntschaft, und seit jeher an Verschwendung gewohnt, reihte sich bald ein lärmendes Freudengelage an das andere. Waldemar war nur zu geneigt, die Sitten deren anzunehmen, mit welchen er umging, dieß waren lockere Bursche, welche meistens von Stegreif lebten, und denen weder Ehre noch Tugend heilig war, und bald wurde daher auch der Riesenberger, durch die Lage seiner Burg begünstiget, einer der furchtbarsten Raubritter der Gegend. Sein Schloß war bald der Sammelplatz von losem Gesindel und leichtfertigen Dirnen; wehe dem schönen

Mädchen, welches er irgendwo erblickte, denn es wurde geraubt nach dem Felsenneste geschleppt, und so wuchsen Gräuel und Schandthaten mit jedem Tage, und von jedem rechtlich Gesinnten wurde der Name Riesenberg nur mit Abscheu genannt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Rache für Uebermuth.

Zur Abwechslung und noch besseren Zerstreuung begab sich einst Waldemar mit noch mehreren seiner leichtfertigen Kumpane nach Töplitz, nicht sowohl sich der Heilbäder zu bedienen, als sich vielmehr unter den vielen Badegästen umzusehen, ob er nicht ein neues Opfer für seine nimmersatten Lüste finden könne. Zahlreich war die heilbringende Quelle besucht, hundert Schöne reizten die Augen der Wüstlinge, aber unter

Digitized by Google

allen von ihnen hatte nur eine Waldemars ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein edles Fräulein, Beatrix von Laubstein genannt, welche ihren alten, kranken Vater hieher geleitete, um vielleicht durch den Badegebrauch die Schmerzen seiner in früheren Jahren erhaltenen Wunden zu lindern. Ein ungemein liebenswürdiges Geschöpf, nicht nur mit hohen Reizen, sondern auch mit aller Zierde weiblicher Tugend geschmückt, aber doch immer in stiller Schwermuth trauernd, denn ihr Heißgeliebter, und bereits Verlobter war wenige Tage vor der Vermählung in einer Fehde geblieben, und da sie mit aller Schwärmerei der ersten Liebe an ihm hing, und also nie mehr einer anderen Zuneigung in ihrem Herzen Platz geben konnte, so hatte sie sich auf das feierlichste verlobt, sich nach dem höchst wahrscheinlich baldigen Tode des Vaters in ein Frauenkloster zu begeben, um dort ungestört den Verlust ihres Geliebten beweinen zu können.

Digitized by Google

Alles dieß hatte Waldemar erfahren, und sein Entschluß war, diese kostbare Perle dem Kloster zu entziehen, und auf seiner Burg glänzen zu lassen. Alles bot er nun auf, des Mädchens Blicke, und vielleicht auch ihre Neigung auf sich zu ziehen; aber vergebens war jede Bemühung; Beatrix errieth Waldemars Neigung, wich ihm nun nur um so vorsichtiger aus, wodurch jedoch seine Flamme immer noch mehr Nahrung erhielt. Da traf sichs denn einst, daß in dem anmuthigen Gebüsche, hart neben der Heilquelle er sie einsam belauschte und nun kühn es wagte, ihr seine gränzenlose Liebe zu gestehen. Anfangs behandelte ihn Beatrix mit der möglichsten Schonung und all der Würde, welche jedem reinen Weibe von der Natur schon zu Gebothe steht, verächtliche Wünstlinge hintanzuhalten, als aber Waldemar immer dringender wurde, und endlich einen Kuß mit Gewalt ihr rauben wollte, sprang sie hocherzürnt vom Boden auf und

drohte laut um Hilfe zu rufen. »Närrchen, was kann dein Schreien dir frommen, die Gegend iſt hier wie ausgeſtorben, und weit und breit wird Niemand deine Stimme vernehmen.« »So mag die mich ſchützen, welche einſt der Sage nach die arme Brigitte gegen eben einen ſolchen niederträchtigen Rieſenberger in Schutz nahm, ja zu dir, du wohlthätige Nymphe, nehme ich meine Zuflucht und flehe dich um deinen Beiſtand an.« »Ha, ha, ha,« lachte Waldemar laut auf, »auf dieſe Gefahr ſoll dich jetzt ſo lange mein Arm feſt umſchlingen, bis ich das höchſte Ziel meiner Wünſche erreicht habe.« Mit dieſen Worten eilte er mit raſchen Schritten auf ſie zu, da brach plötzlich vom nahen Baume mit praſſelndem Getöſe ein ſtarker Aſt ſich los, und traf den Ritter ſo ſchwer auf die Stirne, daß dieſer blutend zu Boden ſtürzte und ſein Bewußtſeyn verlor. Erſt ſpät, als mehrere Badegäſte in die Gegend kamen, brachte man ihn zu ſich

und in seine Wohnung zurück, welche er wegen der Schmerzen am wunden Kopfe durch mehrere Tage nicht verlassen konnte. Als er seinen Freunden den Vorfall erzählte, lachten diese, und schalten ihn, daß er glauben könne, seine Verletzung sei etwas anderes, als ein Werk des Zufalls gewesen, ja sie munterten ihn auf, nun um so weniger von seinem Vorhaben wegen Beatrixen nachzulassen, wozu sich vielmehr nun die günstigste Gelegenheit zeigen werde, indem der Vater, da er von der Heilquelle keine Linderung verspüre, entschlossen sei, sammt der Tochter nach seiner Heimath zurückzukehren, und dort sein letztes Sterbestündlein zu erwarten.

Waldemar hätte keine Nachricht willkommener seyn können, er traf daher sogleich alle Anstalten, welche zur Vollbringung des Raubes dienlich seyn konnten.

Nur von einigen Knechten begleitet, zog der alte Ritter von Laubstein mit seinem Töchterchen so wohlgemuth die Straße vorwärts, als es seine kränklichen Umstände erlaubten, da sprengte plötzlich Waldemar mit seinen Spießgesellen vom Buschwerke hervor, und ergriff des Fräuleins Roß am Zügel, rasch zog der alte Ritter sammt den Knechten die Schwerter, um mit zitternder Hand sein Liebstes zu vertheidigen, aber ein gewaltiger Schlag mit dem Eisenhandschuhe von Waldemarn streckte den abgelebten Alten zu Boden und die Knechte wurden in die Flucht getrieben. Die arme Beatrix wurde von der jubelnden Rotte der Lotterbuben in die Mitte genommen, und nun ging es so schnell vorwärts, als es den Rossen bei der dichten Waldung möglich war. Schon viele Stunden waren sie fortgeritten, da schlug Waldemar, der bei seiner starken, kampfgeübten Gesellschaft nichts zu befahren hatte, vor, hier etwas auszuruhen, um zugleich

auch die gejagten Rosse etwas verschnaufen zu lassen. »Das wäre ganz recht,« erwiederte einer aus der Gesellschaft, »wenn wir nur auch etwas Imbiß und einen Labetrunk bei uns hätten, denn wahrhaftig, mir trocknet die Zunge am Gaumen.« »Auch da kann wohl geholfen werden,« entgegnete Waldemar, »es mag doch wohl in der Nähe wo eine Herberge seyn, in die wir uns aber unsers Raubes wegen nicht wagen dürfen.« — Er sandte daher einen der Knechte fort, um einige Krüge Wein zu bringen, und sich zugleich zu erkundigen, ob denn von ihnen die rechte Straße eingeschlagen worden sei. Die Ritter lagerten sich nun in das anmuthige Gebüsche, welches eine klare Quelle durchschlängelte, und während Beatrix, denn mit ihr zu sprechen, wagte es Waldemar in diesem Augenblicke noch nicht, von Knechten wohl bewacht, unter dem Schatten eines Baumes ruhte, und die Rosse an der Quelle weideten, überließen sich die Ritter ihren gewöhnlichen leichtfertigen Ge-

Digitized by Google

sprächen. »Ei seht doch, wie sonderbar,« sprach jetzt einer der Ritter, »ist es doch nicht anders, als ob ganz graue Wolken sich vom Gebirg herabwälzten, und das mit einer solchen Schnelligkeit, daß sie uns mit jedem Augenblicke zu erreichen drohen.« Alle blickten nach der Gegend hin. »Das sind gewaltige Bergnebel,« sprachen einige, »welche eben nichts sonderlich Gutes zu bedeuten haben mögen.» Noch staunten sie dieses Natur-Phönomen an, und schon drängten immer dichter und dichter die Nebelmassen heran, und in wenigen Augenblicken sahen sich alle von einem solchen undurchdringlichen Qualm umgeben, daß keiner den andern mehr ausnehmen konnte, welche sich nicht geradezu bei der Hand hielten, und die nur einen Schritt weit von einander sich entfernten, konnten sich gar nicht mehr finden; wie einer den andern suchen wollte, stießen sie sich die Köpfe an Bäume, daß die Hirnschale dröhnte; man vernahm wohl hie und da ihr lau-

tes Fluchen, aber keiner konnte den Andern mehr finden. Es blieb ihnen durchaus nichts anderes übrig, als sich regungslos an dem Platze zu verhalten, an welchem sie sich eben befanden. So mochte dieses Unwetter gegen eine Stunde gedauert haben, als sich endlich die dichten Massen in die Höhe zogen und wieder einer des andern ansichtig wurde. »Verdammtes Hexenwetter,« schrien alle, »bei meinem Schwerte, dieß ist ein Werk der boshaften Töplitzer Nymphe, wo ist denn das Fräulein hingekommen, der Platz, wo sie saß, ist leer, und die beiden wachhabenden Knechte liegen ganz betäubt am Boden.» Jetzt eilten alle nach der Gegend hin, durch häufiges Rütteln wurden die Knechte wieder zu sich gebracht. Knirrschend vor Wuth, fragte Waldemar, wo das Fräulein hingekommen sei. »Mags ein anderer wissen,« gaben die Knechte unwirrsch zur Antwort; »als der Nebel so heftig einfiel, daß wir uns keiner mehr sehen konnten, wollten

wir verabredeter Massen beide das Fräulein bei den Armen fassen, damit sie uns in der schrecklichen Finsterniß ja nicht entkommen möge, aber da erhielten wir jeder einen so derben Faustschlag auf den Kopf, daß wir sinnlos zu Boden stürzten.»

»Was weiter geschehen ist, wissen wir nicht, denn jetzt erst, wie ihr seht, haben wir uns wieder von unserer Betäubung erholt.» »Das ist ein Werk der verruchten Töplitzerhexe,« riefen die Ritter alle einstimmig, »laßt uns so schnell wie möglich diese Gegend verlassen.» Waldemar aber stand wie versteinert, nur die flammenden Blicke zeigten die Wuth, welche in seinem Innern tobte.

Jetzt brach er endlich in laute Verwünschungen aus: »Verwünschte Polterhexe,» rief er, »Fluch dir für dein unbefugtes Einmengen in meine Liebeshändel. Wenn du

Digitized by Google

keiner jener häßlichen Unholde bist, wie man die Höllenfratzen gewöhnlich zu malen pflegt, so erscheine auf meiner Burg, und so ich dich liebenswürdig finde, will ich zur Entschädigung für Beatricens Verlust mit dir kosen. Kömmst du aber binnen Monatfrist nicht, so will ich dich in deinem Schlupfwinkel aufsuchen, und traun über dein Betragen dich zur Rechenschaft ziehen.«

»Nun aber, Freunde, auf die Rosse, um wo möglich die Flüchtige noch zu ereilen.«

Die Ritter hatte bei Waldemars kühner Rede heftiger Schauer ergriffen, sie wünschten nichts so sehr, als bald aus dieser unheimlichen Gegend zu kommen, da stürzte der Knecht athemlos herbei, welcher um Wein gesendet worden war.

»Wohl mir,« rief er, »daß ich euch wieder finde, wie um aller Welt willen könnt

ihr denn so lange in dieser Gegend bleiben, oder sind wir auf unserem Stundenlangen Ritte durch einen Hexenspuck genarrt worden, denn wir sind ja kaum eine halbe Stunde vom Töplitzerbade entfernt, wo bereits das geraubte Fräulein mit Jammergeschrei angelangt ist, und alles sich zur Rache wegen den Ueberfall und Friedensbruch rüstet.» »Zu den Rossen,« schrien jetzt alle einstimmig, aber da war alles Riem- und Gurtenwerk klein zerschnitten, und also gänzlich unbrauchbar gemacht. Bleich vor Wuth und Schrecken sahen sich alle an, da erschienen plötzlich blondlockige Mädchenköpfe aus den Wellen des Baches hervor, und schlugen lautes Hohngelächter auf. Die Ritter ergrimmten, sie rafften Steine vom Boden auf, sie nach den hohnlachenden Köpfen zuschleudern, doch war ihre Mühe vergebens, denn immer tauchten die Mädchen noch schneller unter, um wieder mit verdoppeltem Spottgelächter wieder hervorzukommen. Die Zeit drängte,

Digitized by Google

es blieb den Rittern nichts übrig, als die Rosse sich nachzuführen, und den Rückweg nach Riesenberg anzutreten, wo sie endlich ganz abgemattet, und von Hunger und Durst gepeiniget, anlangten. Die Nachricht, daß mehrere Ritter des Gaues sich verbanden, den Tod des alten Ritters von Laubstein und die seiner Tochter zugefügte Unbild zu rächen, kümmerte Waldemar wenig, er stand mit zu vielen mächtigen Raubrittern in Verbindung, auch war seine Feste in einem solchen Vertheidigungsstande, daß er der größten Uebermacht trotzen konnte. Sobald daher seine Freunde sich von den erlittenen Beschwerlichkeiten wieder erholt hatten, begaben sie sich jeder nach ihren Burgen, um dort alle Anstalten zum Beistande ihres Waffenbruders zu treffen. Ruhig oder vielmehr hohnlachend empfing Waldemar den Fehdebrief mehrerer Freunde des getödteten Laubstein, und ließ sie durch den Herold versichern, daß ihm nicht leicht etwas so willkommen seyn

werde, wie ihr Besuch, indem er sich gewiß alle mögliche Mühe geben werde, sie nach Würden und Verdienst zu empfangen. Diese Spottworte reizten noch mehr die verbündeten Edlen, und in kurzer Zeit sah Waldemar den Riesenberg von zahlreichen Fähnlein umlagert. Je enger sich diese um die zu bestürmende Feste zusammenzogen, desto weniger schien Waldemar ihrer zu achten, denn täglich verkündeten die aus den hellerleuchteten Fenstern herabschallenden Trompeten und Pauken, daß dort Freudenfeste gefeiert werden. Endlich waren die Feinde vollends gerüstet, und ein wüthender Sturm begann, aber bald sahen sie ein, wie beinahe unmöglich es sei, diese Felsenmauern zu bezwingen, und sie mußten sich mit ungeheurem Verluste zurückziehen; bis endlich noch mehrere Verstärkung anlangen könne. So strichen nun mehrere Tage in Unthätigkeit dahin, da gewahrte endlich Waldemar von der höchsten Warte seiner Burg auf dem fer-

Digitized by Google

nen Gipfel ein Feuerzeichen, und nun befahl er seinen Leuten, sich für die kommende Nacht zu einem Ausfalle bereit zu halten. In den Gemächern der Burg aber verwandelten viele hundert Kerzen die Nacht zur hellen Tageslichte, und rauschend tönte Trompeten- und Paukenschall in das Thal herab. Ungeduldig harrten seine kampfgierigen Knechte des Gebotes zum Ausfalle, aber immer noch schwieg der Ritter und zechte aus vollen Bechern im Tafelsaale. Jetzt war Mitternacht hereingebrochen, da entstand plötzlich Tumult und Kampfgetöse im feindlichen Lager. »Jetzt ist es Zeit,« rief Waldemar, und befahl das Thor zum Aufbruche zu öffnen. In rasender Wuth stürmten alle dem feindlichen Lager zu, wo bereits der Tod zahlreiche Opfer mähte, denn seine Freunde überfielen mit seinen zahlreichen Schaaren die Sicheren, welche sich nun durch den Ausfall des Riesenbergers in die Mitte genommen sahen. Ein schreck-

liches Gemetzel begann bis gegen Tagesanbruch, wo die aufgehende Sonne ein gräßliches, weit überdecktes Schlachtfeld beleuchtete. Nur wenige konnten durch die Flucht entkommen, der Sieg war so groß und vollkommen, daß auf lange Zeit nichts mehr von Feinden zu befürchten war. Mit lautem Triumphe zogen die Sieger in die Burg ein, und feierten nun mit lärmendem Jubel den erhaltenen Vortheil.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Die Geisterglocke.

Aber in Waldemars Inneren kochte immer noch verschlossene Wuth, er konnte Beatricens Verlust nicht vergessen, und da sie für ihn auf immer verloren war, weil sie sich bereits in einem von mächtigen Schirmherrn geschützten Kloster befand, so wandt sich sein ganzer Zorn auf die Quellnymphe, und er schwur Rache an ihr zu üben, und wenn es auch sein Leben gelten sollte.

Digitized by Google

Sobald daher seine siegreichen Freunde wieder nach ihren Burgen zurückgezogen waren, ließ er sich sein Leibroß satteln, und ohne zu sagen, wohin sein Weg führe, ritt er von dannen. Er war ganz in Rüstung gehüllt, und hatte auch eine fremde Leibfarbe und ein anderes Wappenschild sich gewählt, denn öffentlich durfte er sich seiner vielen Feinde wegen nicht sehen lassen. Sein Weg führte nach Töplitz, wo er vorgab, von weiter Reise einige Tage auszuruhen, den aber ein Gelübde binde, nie öffentlich bis zur Lösung seiner Verbindlichkeit sein Gesicht sehen zu lassen. Er miethete sich in einem abgelegenen Häuschen ein, wo er sich den ganzen Tag ruhig verhielt, und nur gegen Abend, jedoch immer mit geschlossenem Helme, in der romantischen Gegend lustwandelte. Seine Hauptabsicht war, so lange zu lauern, bis er die Nymphe gewahre, welche sich gewöhnlich zur Zeit des stillen Mondenlichtes sehen lasse.

Digitized by Google

Zwei Nächte waren bereits verstrichen, da zertheilten sich endlich die düsteren Nebel, und im vollen Lichte schwamm die Mondenkugel aus dem bleifarbigen Gewölbe hervor. Mitternacht war angebrochen, Todesstille herrschte rings umher, nur leise bewegten sich im sanften Nachtwinde die zarten Gesträuche an der murmelnden Quelle; da horchte der lauernde Waldemar hoch auf, denn er glaubte einen leisen Fußtritt im hohen Grase zu vernehmen, und jetzt nahte sich gleichsam schwebend eine weibliche Gestalt im weißen Schleier, welcher so fein und zart wie Spinnengewebe ihren Körper umfloß. Spiegelhell leuchtete der Mond, unferne von ihm nahm die Gestalt den Kopfschleier ab, welcher ganz mit silbernen Sternen durchwirkt war, und hing ihn an den Zweig eines Baumes. »Wage es nicht, säuselndes Lüftchen,« sprach sie, »mir mein kostbarstes Eigenthum zu entführen, ohne dem meine Macht gelähmt wäre, ungestört labe ich mich nun an dem Anblicke

der schönen Natur in silberner Mondnacht, und bedaure die Menschen, welche so selten geneigt sind, die Schönheit der majestätischen Schöpfung zu bewundern.«

Sie entfernte sich nun mehrere Schritte von dem Baume, und sank ins tiefe Gras, wo ihre Füße die reine Quelle bespiegelte. Kein Wort war dem lauschenden Waldemar entgangen, als er aber nun in das entschleierte Antlitz blickte, da ward ihm so sonderbar zu Muthe, wie ihm noch nie gewesen war, denn solche himmlische Reize waren bisher seinen lüsternen Augen fremd geblieben. Dieses unbeschreiblich schöne Geschöpf zu besitzen, war der einzige Inbegriff seiner Gedanken, auch dünkte es ihm hier nothwendig zu seyn, keinen Augenblick Zeit zu verlieren. Nur zu gut hatte er sich die Worte gemerkt, welchen unschätzbaren Werth der Schleier für die Nymphe habe. Gleich dem Marder, welcher langsam und

Digitized by Google

lauernd nach seiner Beute schleichet, nahte er sich dem Baume, und im Nu hatte er den Schleier herabgenommen und ihn in seinen Busen verborgen. Jetzt nahte er sich der in süße Betrachungen versunkenen Nymphe.

»Willkommen in herrlicher mondheller Nacht,« sprach er, »auf deinen Anblick habe ich lange mit inniger Sehnsucht gewartet.« Rasch fuhr die Nymphe empor. »Waldemar!« rief sie, und warf ihm einen verächtlichen Blick zu, rasch wie ein aufgescheuchtes Reh sprang sie auf den Baum zu, wo sie ihren Schleier gelassen hatte, und wie vom Donner gerührt, blieb sie stehen, als sie diesen nicht mehr an seinem vorigen Platze gewahrte. Waldemar aber schlug eine höhnische Lache auf. »Du bist in meiner Gewalt,« sprach er, »und die Stunde der Rache wäre gekommen, doch zage nicht, feines Liebchen, deine Schönheit hat meinen Unmuth besänftiget, und ein Herz voll der heftigsten Liebe will ich statt

Rache dir geben.» »Wage es nicht, mich anzutaſten,« erwiederte die Nymphe, »denn noch würden Tauſende meines Geſchlechtes ſich annehmen, die mißhandelte, geiſtige Schweſter zu rächen.» »Für deinen Beſitz mag die ganze Geiſterwelt gegen mich in einen Bund treten, du biſt mein.» »Gib mir den Schleier zurück, und ich will dirs reichlich lohnen, ich will dich retten; denn wiſſe, ſchon ſchleicht der Tod in finſterer Geſtalt um deine Burg, und von heute an in der dritten Nacht biſt du verloren, wenn ich nicht meine Hand zur Rettung dir biete.« »Oho, feines Liebchen, ſo leicht läßt Waldemar ſich nicht ſchrecken, dich muß ich beſitzen, und wenn die nächſte Stunde, in welcher ich in deinen Armen geſchwelgt habe, die meines qualvollſten Todes ſeyn ſollte. Genug der Worte, der Mann muß ſein Wort durch Handlungen bewähren.» Mit unwiderſtehlicher Gewalt ergriff er nun die Nymphe, welche ſich vergebens zu widerſetzen ſtrebte,

Digitized by Google

hob sie zu sich auf sein Roß, und jagte im vollen Rennen davon. Die Burgleute staunten nicht wenig, als sie den Ritter mit seiner wunderschönen Beute daherſprengen sahen. Er aber hob die theure Last vom Pferde, trug sie auf seinen riesenstarken Armen nach den oberen Gemächern, und befahl einigen Knappen, ihrer mit der größten Sorgfalt zu pflegen und sie bei Dafürhaftung ihres eigenen Lebens auf das Sorgfältigste zu bewachen. Mehrere Knechte aber sandte er an die umwohnenden Zechfreunde, sie auf ein unerwartetes Ereigniß und auf eines der glänzendsten Feste zu sich einzuladen. Die Schlemmer und Schwelger ließen sich so etwas nicht zweimal sagen, und schon am folgenden Tage wimmelte alles in der Burg von Gästen und Scheinfreunden. Die große Tafel war bereitet, und dieß beschwichtigte leicht die Neugierde der Gäste, bis der Hausherr selbst es für gut befinden würde, diese zu befriedigen. Als aber nun die Leckermäuler alle

vollständig befriediget waren, und die großen silbernen Becher unter lärmenden Toasten wacker im Kreise herumgingen, da bedeutete ihnen endlich der Burgherr, daß er ein Liebchen in seine Gewalt bekommen habe, wie in der ganzen Gesellschaft sich dessen keiner rühmen könne, denn nicht nur, daß sie an Schönheit alle Begriffe weit übertreffe, sondern sie könne auch nie zu den reizenden Dirnen des Landes gezählt werden, indem es die geistige Nymphe des Karlsbades sei. Bei diesen Worten setzten die meisten das an den Mund gehobene Doppelglas nieder, und starrten mit weit geöffneten Augen und Munde den Sprecher an.

Waldemar lächelte über die Zeichen ihrer Aengstlichkeit. »Sorgt euch nicht, liebe Brüder,« sprach er, »hier ist keine Gefahr zu besorgen, denn so wie man der Schlange das Gift nehmen kann, so habe ich auch

sie ihrer Zauberkraft beraubt, und sie muß nun wie jede gemeine Dirne meinen Willen leben. Ihr staunt mich noch zweifelhaft an? Nun denn, so höret, was ich begann, und wie ich zu dem Ziele meiner Rache und zur Befriedigung meiner Leidenschaft gelangte.« Nun erzählte er ihnen sein gelungenes Unternehmen, und zeigte ihnen den prächtigen Zauberschleier, welchen er der Nymphe entwendet hatte. Nun ertönte laut jubelnd allgemeiner Beifall, und hoch wurden auf gut Glück die Becher emporgehoben. Jetzt befahl Waldemar die Geliebte zu bringen. Sie erschien in all ihrer Liebenswürdigkeit, und neuer Jubel begann, aber sie nahte sich mit tiefem Ernste, und rieth mit feierlicher Stimme, von seinem boshaften Vorhaben abzustehen, indem er bereits so viele Schandthaten begangen habe, daß nur die strengste Buße ihm einst dort einiger Maßen Verzeihung erwirken könne, auch sei die Stunde seines gewaltsamen Todes so nahe, daß er

nur, wenn er ihr ihre vorige Macht wieder zurück gebe, durch sie befreit werden könne. Hoch auf horchten alle, und sahen betroffen nach Waldemarn hin, er aber hob den Becher in die Höhe: »Auf dein Wohl, Liebchen, bringe ich es dir zu, und damit du siehst, daß Drohungen mich nicht zu schrecken vermögen, so erklär ich dich hiemit, als Braut und alle meine Freunde hier sollen meine Hochzeitsgäste seyn.« Er setzte den Becher nieder und eilte mit offenen Armen hin, die Gefangene an seine Brust zu drücken; da öffnete sich die Saalthür und herein trat bleich und verstört sein Leibknappe Kurt und reichte ihm eine Pergamentrolle dar. »Der Himmel stehe euch bei,« sprach er, »so eben überbrachte ein schwarz Vermummter diese Rolle, und hieb drei Spähne aus dem Thore. Ihr seid vors Vehmgericht geladen.« »Wollen die Schurken auch hier ihr Unwesen treiben?« rief Waldemar, entfaltete die Rolle, und las die Ladung, binnen drei Tagen vor dem

Richterstuhle der Unsichtbaren zu erscheinen, indem das vergessene Blut des edlen Ritters von Laubstein laut um Rache schreie. „Ich erscheine nicht," rief Waldemar, „wohl aber mögen diese verborgenen Schurken sich vor meiner Rache hüthen, ihr, meine Freunde, werdet mit euren Mannen mich begleiten, wir wollen die Tiger in ihrer Höhle aufsuchen, und ihnen die künftige Mordlust auf immer verwehren. Wenn aber du süße Maid auf diesen Beistand pochtest, so wisse, du hast nur vergebliche Hoffnung gewährt, denn gerade von heute an in der dritten Nacht will ich mit dir meine Verlobung feiern. Begib dich nun in dein Gemach und harre bis ich meine Anstalten zum glänzendsten Freudenfeste vollendet habe. Die Nymphe entfernte sich, Waldemar ließ frisch die Humpen füllen, und ermahnte seine Freunde zur neuen Fröhlichkeit; diese aber saßen schweigend da, wie die stummen Oehlgötzen, die Angst hatte ihre Gesichter gebleicht, und mächtig in die

Länge gezogen, der treffliche Wein mundete ihnen nicht mehr, sie schützten große Mattigkeit und Sehnsucht nach Schlaf vor, und baten, ihnen ihre Ruhestätte anweisen zu lassen, Waldemar selbst hatte beim Weine des Guten zu viel gethan; auch er fühlte sich abgespannt, und so begab sich alles früher wie gewöhnlich zur Ruhe. Als am folgenden Tage die Sonne schon hoch am Himmel stand, und Waldemar aufwachte, befahl er für sich und seine Freunde den Morgenimbiß im großen Saale zu bereiten. „Dann müßt ihr nur alles allein verzehren," sprach Kurt, „denn alle eure Gäste sind mit dem Bedeuten, sich zum großen Vermählungsfeste gehörig vorzubereiten, noch bei Nacht und Nebel davon gezogen, und keine fremde Maus ist in der Burg geblieben. Lieber Herr, seht euch vor, und sucht euch durch schnelle Flucht zu retten, denn wo einmal die heimlichen Ritter einschleichen—" „Was habe ich mit dieser Rotte verkappter

Mörder zu schaffen?» »Ihr freilich nicht, aber es war vorauszusehen, daß die Freunde des erschlagenen Laubstein weder dessen Tod noch ihre schimpfliche Niederlage so gelassen ertragen werden, sie haben sich, wie ich höre, an den König selbst um Beistand gewendet, welchen aber dieser jetzt nicht leisten kann, da er selbst in einen bedeutenden Krieg mit Pohlen verflochten ist, und so mögen sie endlich Mittel gefunden haben, die Sache bei dem Freigerichte in Sachsen anhängig zu machen, welches froh ist, seine furchtbare Macht auch in fremden Ländern begründen zu können.» „Ich will nichts weiter hören, hier auf meinem festen Felsenschlosse mögen sie sich ihre Köpfe blutig zerschlagen.« »Wollt ihr allein die Mauern vertheidigen, oder könnt ihr euren Knechten trauen? Hebt nicht die Macht der Vehme jede Verbindung auf? Seit der geschehenen Ladung schleichen sie mit bleichen Gesichtern umher, und stecken heimlich die Köpfe zusammen. Noch einmal

seht euch vor, und wenn ihr klug seyn wollt, so laßt die geistige Dirne los, und sucht euer Heil in der Flucht.« Vor Wuth strampfte Waldemar mit dem Fuße und schwur, daß eher die Burgmauern ober seinem Kopfe zusammen stürzen müßten, ehe er sein Vorhaben aufgebe. Um dieß zu beweisen, befahl er sogleich, Alles auf das Prächtigste zum Vermählungsfeste herzurichten und sandte wiederholte Einladungen an seine Freunde mit dem Bedeuten, daß wegen der geschehenen Ladung nicht das Geringste mehr zu besorgen sei. Mit der größten Thätigkeit wurde nun Alles betrieben; der zur Vermählung bestimmte Tag war angebrochen, die Tafel war auf das Prunkvollste hergerichtet, aber keiner der geladenen Gäste war erschienen. Waldemar fragte, ob alle Knechte sich bereits in die Gallawämmser geworfen haben. Kurt zuckte die Achseln, und bedeutete endlich, daß schon in der Nacht die meisten ihren Bündel geschnürt haben, und

davon gezogen seien. Auch sei der zur Verlobung bestellte Kapellan noch nicht eingetroffen. Auf diesen und die Gäste wartete man bis gegen Abend vergebens. Waldemar wüthete und tobte. „Wohlan,“ rief er, »so will ich für mich allein das Hochzeitsfest feiern, befahl die fertigen Speisen aufzutragen, und die Braut herbei zu führen. Diese erschien, schmucklos und ernst, der Ritter zog sie neben sich auf den Armstuhl. „Munter, liebes Täubchen,“ sprach er, »auch ohne Gäste wollen wir das Vermählungsfest feiern, wahre Liebe scheut ohnehin allen Prunk und genügt sich selbst; komm, auch ohne Zeugen wollen wir herzlich froh seyn, und zärtlich mitsammen kosen.« „Waldemar,« sprach jetzt die Braut, »zum letzten Male warne ich dich, nur wenige Augenblicke mehr trennen dich vom Grabe; stelle mir meinen Schleier zurück, und ich will, wo möglich, dich noch zu retten suchen, sonst bist du unwiederbringlich verloren.» Deß lachte Waldemar

Digitized by Google

nur, schlang seinen Arm um den weißen Nacken und wollte eben einen glühenden Kuß auf ihre Lippen drücken, da stürzte Kurt mit todtenbleichem Gesichte herein. »Herr,« rief er, »hört ihr die schauerlichen, das Mark erschütternden Töne? die Geisterglocke im Thurme läutet von selbst, und verkündet das größte bevorstehende Unglück, das ganze Burggesinde ist entflohen. Waldemar erbleichte, da erschollen mehrere Fußtritte von Bewaffneten, und herein traten drei Männer in schwarzen Kitteln und mit Todtenlarven vor dem Gesichte, in den Händen ihre blinkenden Dolche. »Du bist vervehmt,“ riefen sie, „und dem heimlichen Gerichte anheimgefallen. »Jetzt riß Waldemar den Schleier aus dem Busen und warf ihn der Nymphe hin. »Es ist zu spät,« rief diese, »du hast die Stunde der Warnung versäumt!“ und verschwand; Waldemarn aber ward ein Strick um dem Hals geworfen, er wurde zu

Boden gerissen und mit dreien Dolchen durchbohrt. Kurt entsprang, niemand betrat mehr das Todtenhaus des Fremden, bis es von selbst wieder in Ruinen zerfiel.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die schreckenbringende Gabe.

„Sey ruhig, liebe Marthe,“ sprach der Holzhauer Gottlieb zu seinem Weibe, welche thränenvoll auf ihrer Laubstreu lag, auf welcher erst vor ein Paar Stunden ein recht holder, lieber Bube das Licht der Welt erblickt hatte, „was der liebe Herr Gott genommen hat, wird er auch wieder geben.“ „Ach, es geht uns aber auch gar zu hart, was der Hagel uns nicht verdorben hat, nahmen uns die streifenden Kriegsknechte, nun haben wir kaum

Digitized by Google

mehr auf zwei Tage Brot im Hause, unsre letzte und einzige Ziege ist gefallen, wovon soll ich denn dem armen Wurm da Nahrung reichen?« „Der liebe Himmel hat ihn auf die Welt gesetzt, so wird er auch gewiß für ihn sorgen.« »Aus den Wolken wird kein Manna für ihn herabträufeln.« »Liebes Weib, ich bitte dich, um alles in der Welt, mach mich nicht deinetwegen kleinlaut, denn sieh, wer nicht auf Gottes Hilfe bauet, ist ein verlorner Mensch, und darunter möchte ich dich, meine liebe Marthe, nicht zählen. Sieh nur den kleinen Buben an, wie er uns so freundlich entgegen lächelt, und die kleinen Händchen nach uns ausstrecket.« »Weil er Nahrung begehrt.« »Ich werde schon dafür sorgen, zu etwas Milchbrei ist schon noch vorräthig, ich gehe nun in der Gegend umher, und suche mir unter den bemittelten Landleuten einen Gevatter aus, und der wird uns doch noch so viel einbinden, daß wir uns auf einige Tage fristen können, bis meine Holzarbeit fertig ist. Wir leben brav,

arbeitsam und christlich, und so wird uns auch der liebe Gott nicht ganz verlassen.“ Marthe trocknete ihre Thränen, Gottlieb steckte ein Stück Brot in den Wandersack, versprach dem lieben Weibe längstens bis Abends mit einem Pathen zurückzukommen, und wanderte so auf gut Glück weiter. Es wohnten freilich in der Gegend umher manche begüterte Landleute, wo er Erfüllung seines Wunsches hoffte, aber die Menschen, welche selbst im Ueberflusse schwelgen können, haben gewöhnlich taube Ohren für die Noth anderer, und sie verschwenden lieber Hände voll Geld für die Befriedigung irgend einer Laune, während sie einen Dreier wohl zehnmal in der Hand umdrehen, ehe sie ihn in die ausgestreckte Hand eines Dürftigen fallen lassen. So ging's nun auch dem armen Gottlieb, wo er anpochte, ward er abgewiesen, der eine hatte eben so bedeutende Auslagen gehabt, daß er mit dem besten Willen keinen Heller entbehren konnte, der andere hatte sich verschworen, nirgendwo

mehr zu Gevatter zu stehen, weil ihm seine Täuflinge alle wegstarben, ein Dritter machte ihm die bittersten Vorwürfe, wie Leute in solcher Armuth noch an Liebeleien denken können, und ein Vierter endlich drohte dem Bittsteller, der sich einer solchen frechen Bitte anmasse, gar mit den Hunden aus dem Hause hetzen zu lassen. Mit Wehmuth und tiefen Groll im Busen trat Gottlieb endlich den Rückweg an, als schon die Abenddämmerung hereinbrach. Ganz so trostlos, und ohne der geringsten Abhilfe zurückzukehren, hatte er nicht erwartet, er hungerte und dürstete, denn man hatte es nicht einmal der Mühe werth gefunden, dem armen Pilger etwas Brot und einen Labetrunk zu reichen, aber dieß kümmerte ihn wenig, er dachte nur daheim an die Noth, und den Kummer der armen Marthe, und an das liebe Kind, welches schon bei seinem Eintritte in die Welt zum Unglücke geboren zu seyn schien, da sich nicht einmal jemand finden wollte, die

erste christliche Handlung an dem armen Weltbürger ausüben zu wollen.

So langte er Körpers und Hungermatt, als schon tief die Schatten des Abends sich herabzusenken begannen, in der Gegend der Töplitzer Heilquelle an, wo er endlich ganz erschöpft in das weiche Gras niedersank. Für ihn hatte in diesem Augenblicke die Schönheit der Natur keinen Reiz, und der, das Herz gewaltig zusammenpressende Kummer brach endlich in laute Klagen aus; da vernahm er ein tiefes Rauschen im Gebüsche, und als er den Blick emporhob, stand plötzlich ein altes auf Krücken gestütztes Mütterchen vor ihm, welches ihn mit ihren triefenden Augen anglotzte, und dabei mit dem Wackelbeine freundlich entgegenlächelte. »Ey, ey,« sprach sie jetzt, den zahnlosen Mund öffnend, »du scheinest mir auch keiner von den Glücklichen zu seyn, sonst würdest du nicht so mühselig und düster dahinliegen, und suchen

durch tiefe Seufzer deiner Brust Luft zu machen. Kann ich dir vielleicht mit Rath und That helfen, so zeige mirs an, denn trotz meiner abschreckenden Außenseite, trage ich doch ein gutes Herz im Busen, und helfe gerne dem Nothleidenden.»

„Ach, das kannst du nicht,« sprach Gottlieb, nachdem seine Blicke die Alte von oben bis unten gemessen hatten, „doch sagt man ja, daß Mittheilung das leidende Herz etwas erleichtern soll; so höre nun, und urtheile dann selbst, ob ich nicht Ursache zu bitteren Klagen habe. —» Aufmerksam hatte die Alte seiner Erzählung zugehört. —

»Da sieht es freilich schlimm aus, nun wir werden schon machen,» erwiederte die Alte, »vor Allem aber ist das christliche Werk an deinem Kinde nothwendig, darum will ich, so es dir recht ist, Pathenstelle vertreten, führe mich immerhin nach deiner Wohnung,

und für eine Pathengabe darf dir wahrhaftig nicht bange seyn, denn ich werde thun, was meine Kräfte vermögen.“ — Gottlieb sah die Alte zwar mißtrauisch an, doch ihn drängte die Noth, und er willigte endlich ein. Ehe sie die Wanderung antraten, brachte die Alte aus dem Gebüsche ein so seltenes Gewächs hervor, wie er noch nie gesehen hatte, es war ein ungeheuer großer Strauß, aus dessen Aesten mehrere hundert kleine Knospen hervorsproßten, so voll und saftig, daß sie mit jedem Augenblicke aufzuspringen schienen. »Diesen Strauß,“ sprach sie, »bewahre wohl, und setze ihn sogleich, wenn du nach Hause kömmst, in ein Gefäß mit Wasser, über Nacht schon und so nach und nach, werden sich die Knospen öffnen und dir goldwerthe Früchte tragen. Nun lasse uns aber nicht länger säumen, daß wir an Ort und Stelle kommen, ehe die Nacht uns ereilt.« Seufzend trat nun Gottlieb seine Wanderung an, denn ihn quälte die Besorgniß um Marthens Krän-

kung, wenn er statt einem reichen Pathen und Geschenke mit diesem armseligen Weibchen eintreten werde. Jetzt hatten sie die Hütte erreicht, Marthe wunderte sich freilich über den seltsamen Gast, doch um ihren Mann nicht zu kränken, drückte sie ihre Thränen zurück. Die Alte verrichtete sogleich die Handlung der Nothtaufe und legte dem Knaben den Namen Benjamin der Schmerzenssohn bei, der Wunder seltne Zweig wurde in ein tüchtiges Gefäß mit Wasser gestellt und mit dem Bedeuten, daß das Pathengeschenk schon morgen nachkommen werde, wandte sie eine außerordentliche Müdigkeit vor, streckte sich auf einen Bund Stroh hin, wo sie auch bald entschlief.

Wie der Morgen heraufgraute, begab sich Gottlieb nach dem kleinen Gärtchen, einige nahrhafte Kräuter zu einem Kraftsüppchen für die Wöchnerin zu sammeln. Die Alte aber stand vom Lager auf, und ver-

Digitized by Google

langte von der Mutter, das Kindlein noch einmal zu sehen. Sie lächelte selbes hold an. — »Ich will dir nun bestimmen, du lieber Knabe,« sprach sie, »was dir für die Zukunft bevorsteht. Bis zu deinem zwanzigsten Jahre sollst du unschuldig von hartherzigen Menschen verfolgt werden, dann wirst du dir fremdes Eigenthum zueignen, und endlich wenn durch dich zwölf Menschen ihr Leben verblutet haben, werde ich dir wieder erscheinen.« Mit diesen Worten küßte sie das Knäblein dreimal auf die Stirne und wackelte zur Thüre hinaus; die Wöchnerin lag vor Schrecken gleichsam ohnmächtig dahin, bis endlich Gottlieb mit den Kräutern zurückkam. Jetzt brach sie in laute Thränen aus und erzählte ihrem Manne den ganzen Vorfall. Dieser stand anfangs wie versteinert, dann aber löste sich der unterdrückte Schmerz in laute Wuth auf; er verfluchte die alte Polterhexe, welche zum Unglücke sein Haus betreten hatte, und stürzte fort, um

sie wo möglich noch einzuholen und zur Widerrufung ihrer schrecklichen Pathengabe zu zwingen, aber weit und breit war von der Alten nichts mehr zu sehen und zu hören. Im Innersten gekränkt, kehrte er nach seiner Hütte zurück und suchte die zagende Mutter damit zu trösten, daß, wenn der Mensch stets gut und tugendhaft bleibe, die Worte eines boshaften und vielleicht wahnsinnigen, alten Weibes unmöglich Einfluß auf das künftige Schicksal haben können. Marthe fühlte sich durch diese Vernunftgründe etwas beruhiget; jetzt fiel Gottliebs Blick auf den seltenen Strauß, welchen ihm die Alte gegeben hatte, und wüthend sprang er vom Stuhle auf, ihn ins Kehricht zu werfen, da waren von den vielen hundert Knospen schon mehr als zwanzig aufgesprungen, und überall blickte in der Größe von Haselnüssen ein gelber, hellglänzender Kern hervor. »In der That, eine seltene Frucht,« sprach Gottlieb, brach einen der Kerne, welcher von

z emlicher Schwere war, ab, und betrachtete ihn genauer. Seine Augen erweiterten sich mächtig, und er glaubte gar nicht sich trauen zu können; denn nachdem er in früheren Jahren eine bedeutende Zeit bei einem Goldarbeiter in Diensten gewesen war, so schien es ihm beinahe unzweifelhaft, daß dieser Kern das reinste, gediegene Gold sei. Drei bis vier Kerne brach er hastig ab und rannte spornstreichs zu einem eine Viertelstunde entfernt wohnenden Juden, welcher Handel mit verschiedenen Prätiosen trieb; seine Meinung fand sich bestätiget, denn der Jude probirte und wog auf das Sorgfältigste die Kerne ab, er erklärte sie für das allerreinste Gold und zahlte Gottlieben dafür eine Summe aus, wie dieser in vielen Jahren nicht beisammen gehabt hatte. Nun flog dieser mehr nach Hause, als er ging, die traurigen Gedanken an die Prophezeiung der Alten waren schnell entschwunden und laut jubelnd breitete er vor Marthen den erhaltenen Reichthum aus. Jetzt

betrachtete er mit ganz anderen Augen den seltenen Zweig, zählte die mehreren hundert Knospen zusammen, und konnte leicht berechnen, daß, wenn diese alle solche Kerne trügen, er einer der reichsten Landwirthe in der ganzen Gegend werden könne. An die Prophezeiung über des Knaben Schicksal wurde gar nicht mehr gedacht, so wenig als ihm ein Zweifel übrig blieb, daß das alte Mütterchen etwas Anderes, als ein geistiges Wesen war.

Am folgenden Tage war schon wieder eine große Anzahl von solchen Knospen ausgeblüht, Gottlieb sammelte nun die Kerne sorgfältig, und eilte nach Prag, sie dort bei einem ihm bekannten Goldarbeiter zu verhandeln, welcher sie noch um die Hälfte höher schätzte und bezahlte, als der Jude. Gottlieb sah sich nun auf einmal im Besitze eines größern Reichthumes, als er sich je hätte träumen lassen, er schaffte sich nun eine ansehnliche Bauernwirthschaft mit be-

Digitized by Google

deutenden Gründen und einem beträchtlichen Viehstande an, und da sein Zweig immer noch fortblühte, ja sogar statt den abgeblüthen Knospen sich wieder neue ansetzten, so konnte er in einer kurzen Zeit einer der reichsten Männer im Lande werden.

So strichen Jahre dahin, seine Familie hatte sich gleichfalls noch um einige Sprossen vermehrt, und der kleine Benjamin wuchs und gedieh so trefflich heran, daß man sich an ihm einen dereinst sehr rüstigen Mann versprechen konnte, so wie seine äußere Bildung eine wahrhaft männliche Schönheit vermuthen ließ; sein Herz war gut, sein Kopf sehr gelehrig, aber ein äußerst lebhaftes Temperament beherrschte ihn, welches ihn zu manchem tollen Streiche verleitete.

Vater Gottlieb, der nun gar keine drückende Nahrungssorge mehr kannte, wandte nun seine ganze Sorgfalt auf die Erziehung seiner Kinder, aber nur mit dem höchsten Unwillen betrachtete er den kleinen Benjamin, denn

er wußte es nicht anders, als daß er einen Dieb und Mörder in ihm erziehe. Solche Gedanken konnten freilich nichts weniger als erfreulich für das Vaterherz seyn, er betrachtete daher den Knaben nur mit scheelsüchtigen Augen, und wo er die anderen Kinder liebkoste nnd hätschelte, behandelte er dagegen den armen Benjamin mit unnachsichtiger Strenge, um vielleicht dadurch ihn von künftigen Unthaten abzuhalten. Die übrigen Kinder bemerkten nur zu bald die Abneigung des Vaters, und so ward bald der arme Benjamin auch die Zielscheibe ihrer Bosheit, und ja nichts Unrechtes fiel im Hause vor, wo nicht der verhaßte Knabe die Schuld tragen und jedes, auch das kleinste Vergehen fürchterlich büßen mußte.

Der Aermste sah sich von seiner ganzen Umgebung verfolgt und mißhandelt, mit den Jahren entwickelte sich auch seine Vernunft, er begann das hohe Unrecht einzusehen, wel-

Digitized by Google

ches an ihm verübt wurde, und ein inneres Gefühl schien ihm zu sagen, daß er zu einem besseren Lose bestimmt sei. Es kam endlich so weit, daß er sich entschloß, das väterliche Haus zu verlassen.

Nachdem er einst wegen eines kleinen jugendlichen Vergehens von dem Vater auf das strengste gezüchtiget worden war, riß endlich der Faden seiner Geduld, er lauerte ab, bis im väterlichen Hause alles im tiefen Schlafe lag, dann schnürte er seinen Bündel, nahm unter schmerzhaften Thränen Abschied von dem Vaterhause, und entlief in die dichte Waldung, mit dem festen Entschlusse, nie mehr an diesen Ort seiner Peinigung zurückzukehren.

Als man am andern Tage den Buben vermißte, da schien sich zwar in Gottliebs Innern ein leiser Vorwurf über seine bisherige Behandlung zu regen, aber der Ge-

danke, eines Diebes und Mörders los geworden zu seyn, verdrängte bald wieder alle zarteren Gefühle, und er gab sich auch gar keine sonderliche Mühe mehr, sich um ihn zu bekümmern. Der arme Knabe war indessen, um nur ja recht weit von dem Vaterhause wegzukommen, so lange mit der größten Hast fortgeeilt, bis endlich seine Kräfte erlahmten, und ganz erschöpft ins Gebüsche niedersank, wo endlich von der Ermattung herbeigeführt, ein fester und anhaltender Schlaf seine Augen schloß. Bei seinem Erwachen fühlte er sich vom heftigen Hunger und Durst gepeiniget, und es reute ihn, nicht einmal ein Stück Brot aus dem väterlichen Hause mit sich genommen zu haben, er kroch also durchs Gebüsche, wo er bald eine klare Quelle fand, den wüthenden Durst zu stillen, und einige abgefallene wilde Baumfrüchte wenigstens das dringendste Bedürfniß befriedigen mußten; aber schon wie eine Gebirgslast fiel der Ge-

danke auf sein Herz, was denn künftig aus ihm werden soll.

In diesem düsteren Nachsinnen störte ihn die laute Stimme eines Fuhrmannes, welcher sein Pferd antrieb, auf dem steinigen Hohlwege weiter zu kommen. Benjamin war verlegen, ob er sich sollte sehen lassen, aber die Noth drängte ihn zu heftig, er schritt also aus dem Gebüsche hervor, und sah nun einen Kohlenbauer vor sich, welcher nur mühsam mit seinem schwer beladenen Wagen fortkommen konnte. Benjamin, der bei seines Vaters bedeutender Witthschaft mit Pferden umzugehen gelernt hatte, eilte sogleich hinzu, lenkte dasselbe mehr seitwärts, damit das Rad auf dem Steinwerke eine andere Richtung nehmen konnte, und brachte so den Wagen in eine bessere Lage. Mit Wohlgefallen sah ihm der Köhler zu, und fragte ihn endlich, wo er denn herkomme; der Bube gab sich für ein

Soldatenkind aus, dessen Vater in einem Gefechte erschlagen worden sei, und der nun älternlos in der Welt herumirren müsse »Wäre doch Jammerschade für einen solchen schmucken Jungen,« sprach der Köhler, »wenn er vielleicht zu seinem Verderben unter böse Menschen gerathen sollte, ich bringe nun meine Waare zu einem weit und breit berühmten Waffenschmiede, vielleicht kann dir der Unterhalt und Arbeit geben, wozu du wahrhaftig schon groß und stark genug bist, und wäre es nicht, so nehme ich dich wieder mit in meine Köhlerhütte, bis sich etwas Besseres für dich findet. Ists dir so recht?“

»Tausend Dank,« erwiedert Benjamin, »und ich werde mich gewiß treu und fleißig betragen, aber gebt mir nur vorerst einen Bissen Brot, den wüthendsten Hunger zu stillen.» Dieß geschah, und der Zug ging vorwärts. Endlich langten sie an der Schmiede

werkstätte an. Zum Glück bedurfte der Eigenthümer eines rüstigen Burschen, und so wurde dieser sogleich aufgedungen.

Benjamin bewies sich hier außerordentlich gelehrig; während den drei Jahren, welche er hier zubrachte, hatte bei der starken Arbeit und nahrhaften Kost nicht nur sein Körper außerordentlich an Kraft und Stärke zugenommen, er war auch so geschickt, daß seine Arbeit jene der übrigen Gesellen an Festigkeit und Kunst weit übertraf; dieß mußte ihm natürlich den Neid Aller erregen, und man suchte ihn so lange und auf alle mögliche Art zu verkleinern, bis es endlich der Meister selbst überdrüssig wurde, und ihn seines Dienstes entließ. Der arme Benjamin wußte nun wieder eben so wenig wie vorher, wo er sich hinwenden solle. Der Zufall führte ihn durch eine ungeheure Waldung, und ermattet wollte er eben sich auf einen grasigen Hügel hinwerfen, neben dem

Digitized by Google

ein Waldbach schäumend vorbeirauschte, als ein ängstliches Geschrei in seine Ohren drang. Rasch sprang er den Hügel hinab, da gewahrte er einen Eremiten, welcher vom steilen Hügel ausklitschend in den reißenden Bach gefallen, mit seinem Kleide aber so in einem starken Gebüsche hängen geblieben war, daß er weder untersinken, noch sich emporrichten konnte; sogleich eilte Benjamin zu Hilfe; während er ihn mit starkem Arme emporhielt, suchte er mit der andern Hand die im Buschwerke verwickelten Kleider loszumachen, und so brachte er ihn endlich glücklich wieder ans Ufer herauf. Dankbar drückte ihn der Eremit an sein Herz, und fragte, durch welch einen günstigen Zufall er denn zur Rettung in diese Gegend gekommen sei. Benjamin entdeckte ohne Scheu seine hilflose Lage, da lächelte ihm der Greis freundlich entgegen. »Junger Mensch,« sprach er, »vielleicht hat der Himmel mein Unglück zu deinem Besten haben wollen, deine gute

redliche Miene hat mein ganzes Zutrauen zu dir erregt, du bist wahrhaftig zu etwas Besseren, als einem Waffenschmiede geboren, selbst die Natur hat deiner Gestalt eine edlere Form beigelegt, und nur dein Geist bedarf einer höheren Ausbildung. Sieh ich bin alt und schwach, ich bedarf bei meiner häuslichen Arbeit einen Gehülfen, und es soll an Nahrung und Bequemlichkeit dir wahrhaftig nicht fehlen, dafür will ich dich in gar mancherlei Sachen unterrichten; die Kenntniß der verschiedenen Blumen und Kräuter zur Heilkunde soll das Wenigste seyn, aber im Lesen und Schreiben, in unserer Zeit eine gar gesuchte Kunst, will ich dich unterrichten, auch will ich dich mit der Farbenkunde und mit Malen bekannt machen, damit du trotz dem ersten Mönche die wundersamsten Figuren, Blumen und Wappen auf die Pergamentblätter gleichsam lebend hinstellen kannst, und so ist dir dann in der Welt ein weites Feld geöffnet, ent-

Digitized by Google

weder mit kriegerischer Waffe, oder mit den Künsten des Friedens dein Heil zu gründen. Ein neues Licht schien vor Benjamin aufzugehen, er sah in diesem Augenblicke ein, daß es für ihn etwas Besseres als einen Waffenschmied geben könne, und bat daher den Alten inständig, sich seiner väterlich anzunehmen.

Freudig wanderten nun beide der Klause zu, wo Benjamin alles auf das reinlichste und prächtigste hergerichtet fand, ein Gärtchen mit den seltensten und schönsten Blumen, trug zur Verschönerung des kleinen niedlichen Gebäudes bei, und der Alte setzte seinem neuen Gaste Erfrischungen vor, wie dieser sie weder daheim, noch viel weniger bei dem Waffenschmiede so leckerhaft gefunden hatte. Für Benjamin schien nun ein neues Leben eingetreten zu seyn, der Alte versäumte nichts in seiner Ausbildung, er brachte ihm richtigere Begriffe von der Welt

Digitized by Google

und den Menschen bei, lernte ihm lesen und schreiben, und wenn Benjamin nicht mit der möglichsten Sorgfalt der Blumen und Kräuter zu pflegen hatte, saß er in der Klause und begann künstlich zu zeichnen und zu malen. In dieser letzten Kunst hatte er es in Jahr und Tag so weit gebracht, daß sich beinahe der Meister selbst übertroffen fühlte.

Dieser hatte ein doppeltes Geschäft, wenn Wallfahrter nach der nächsten Gegend vorüberzogen, da trieb er mit schön gemalenen und verzierten Heiligenbildern einen bedeutenden Handel, oder wurde bald nach dieser, bald nach jener Ritterburg abgeholt, wo er durch seine Kräuterbrühen, Salben und Pflaster wirksame Dienste leistete und gleichfalls dafür reichlich belohnt wurde, und ihm die besten Lebensmittel und Weine zum Geschenke gebracht wurden, daher er sichs auch an nichts mangeln ließ, und als

Digitized by Google

armer Eremit weit kostbarer lebte, als mancher betriebsame Gewerbsmann. Das zweite Jahr nahte beinahe seinem Ende, und Benjamin hatte es in allen Zweigen seines Unterrichtes bis zur höchsten Vollkommenheit gebracht, da erkrankte der Alte, und zwar gerade zu einer Zeit, wo hie und da eine bedeutende Krankheit eingerissen war. Benjamin mußte nun des Alten Stelle vertreten, und von Allem genau unterrichtet, nach den umliegenden Burgen wandern. Seine liebenswürdige Gestalt, sein einnehmendes Betragen gewann ihm bald Aller Herzen, und es kam in kurzer Zeit so weit, daß man weit lieber nach dem jungen Gehilfen, als nach dem Meister selbst sandte. Dieß begann endlich den Alten gewaltig zu wurmen, argwöhnisch, wie er stets war, sah er schon den ganzen Verfall seines einträglichen Gewerbes voraus, und es reute ihn sehr, diesen talentvollen Menschen so bedeutend in alle seine Geheimnisse eingeweiht zu haben, es blieb

ihm also nichts übrig, als ihn sobald wie möglich auf eine gute Art aus der Gegend zu entfernen. Sobald er daher genesen war, bedeutete er ihm, daß es nun die höchste Zeit sei, sich in der Welt um sein ferneres Glück umzusehen und gab ihm ein Paar Hände voll kleiner Silberstücke gegen dem Versprechen, in der Gegend umher ja seine Heilkenntnisse und Malerkunst nicht auszuüben.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Lohn und Verfolgung.

Benjamin war ohnehin schon lange der beständigen Salbaderei überdrüssig gewesen, sein Herz hatte sich schon lange nach einer größeren Thätigkeit gesehnt, er nahm daher dankbar von seinem Pfleger und Lehrer Abschied, und war entschlossen, sich nach der mehrere Tagreisen entfernten Hauptstadt Prag zu begeben.

Da nichts ihn zur Eile antrieb, und er

Digitized by Google

eine mäßige Summe in der Tasche hatte, so zog er langsam und ganz nach Laune weiter, auch hatte er im nächsten Orte seinen bisherigen Kittel mit einem ganz niedlichen Anzug vertauscht, und stand nun als ungemein liebenswürdiger Junge so niedlich da, als ob er erst von dem Hoflager eines vornehmen Gebiethers käme. — Da er zu Fuße reisete, und sich eines Abends sehr ermüdet fühlte, so war ihm der Anblick eines äußerst stattlichen Herrenschlosses sehr willkommen, zuvor wollte er aber noch ein wenig ausruhen, und sich die durch das viele Gehen etwas verschobene Kleidung wieder zu rechte richten. Er lagerte sich daher im Gebüsche, und als er nach kurzer Ruhe seinen Blick zum Schlosse emporhob, da fiel ihm das ober dem Thore angebrachte hochgräfliche Wappen seiner ungemein vielen und schönen Verzierungen und Figuren wegen auf. Der Wunsch, selbes abzubilden, konnte ja auch leicht befriediget werden, er zog daher ein Pergamentblättchen und

Bleifeder aus dem Busen, und die Arbeit ging ihm so trefflich und flink von Statten, daß er in Kurzem damit fertig war. Noch überblickte er das Ganze, da fühlte er sich plötzlich von rückwärts sanft auf die Schulter geklopft, und sah einen großen, stattlichen Mann in einem nobeln Ueberwurfe vor sich stehen, welcher ihm freundlich entgegen lächelte. »Wozu,« sprach dieser, »formst du denn mein gräfliches Wappen ab?«

»Weil es mir seiner seltenen Schönheit wegen so außerordentlich gefiel, so wie ich überhaupt gegen alles, was schön und gut ist, einen sehr empfänglichen Sinn habe.«

»Du scheinest Meister in deiner Kunst zu seyn.« — »Ich hoffe es zu werden, gnädigster Herr.« — »Wer bist du denn eigentlich?« — »So viel wie nichts für jetzt, das Gute muß ich vom Schicksale erst erwarten.« — »Also gegenwärtig ohne Bestimmung? Wahrschein-

lich bist du auch des Lesens und als Zeichner auch einer zierlichen Schrift kundig?» — »Gnädigster Herr, darin nehme ich es mit Jedem auf, stellt mich gütigst auf eine Probe.« — «Das will ich auch, ich biethe dir Aufenthalt in meinem Schlosse an, wo du es wahrhaftig sehr gut haben sollst, und wenn ich dich bewährt finde, bin ich reich und mächtig genug, für dein weiteres Unterkommen zu sorgen. — Mein Geheimschreiber ist ein grundgelehrter Mann, dem will ich dich zutheilen, und so du nach meinem Sinne bist, sollst du auf meine gräfliche Ehre mit deinem Schicksale zufrieden seyn.» —

Mit dem innigsten Danke nahm Benjamin diesen unvermuthet günstigen Antrag an, er folgte dem Grafen, und wurde dem Geheimschreiber vorgestellt.

Eine alte, häßliche Figur, aufgeblasen von eingebildetem Stolz, und mit dem un-

Digitized by Google

verkennbaren Zuge von Falschheit und Tücke im Gesichte, er maß den Jüngling mit verächtlichen Blicken, dieser kümmerte sich aber wenig darum, denn er war sich seiner Kenntnisse und seines guten Willens bewußt. — Der Geheimschreiber legte ihm einige Aufsätze zum Kopiren vor, und staunte nicht wenig über die fertige Geschicklichkeit des jungen Menschen. — Der Graf von Hohenberg war mit ihm auf das Höchste zufrieden, und er wurde dem alten Geheimschreiber zur Aushülfe zugetheilt, mithin der höheren Dienerschaft des Hauses einverleibt. Reger Fleiß beseelte ihn und bei den vielen Hausgeschäften war dieser auch nothwendig, denn der Geheimschreiber war nicht nur mürrisch und alt, sondern auch noch eine Trunkenbold, der in seinem Taumel die wichtigsten Arbeiten vernachlässigte. Aber nicht nur dieser rege Fleiß hatte die Gunst des Grafen errungen, sondern auch sein ganzes übriges Betragen, seine Bescheidenheit und sittliches Wesen erwarb ihm die

Digitized by Google

Liebe und Huld aller Bewohner des Schlosses. An rege Thätigkeit gewohnt, quälte ihn oft lange Weile, viel hatte er von den Großthaten des Hauses Hohenberg gehört, der Geheimschreiber selbst äußerte sich einige Male, daß es ein ausgezeichnet bedeutendes Werk würde, die Chronik des gräflichen Stammes zu verfassen, auch im Archive sich die besten Urkunden befänden, es ihm aber hierzu stets an der gehörigen Zeit mangle; da faßte Benjamin den Entschluß für sich, ohne Jemanden etwas zu sagen, eine solche Chronik zu bearbeiten. Wenn daher der Geheimschreiber in seinem Weintaumel schlief, schlich er sich nach dem Archive, und sammelte sich den reichhaltigsten Stoff zu seinem Vorhaben. Jetzt begann er mit bewunderungsschöner Schrift das Werk auf Pergament zu schreiben, zierte aber die Blätter mit den schönsten Figuren und Blumenwerk in Gold, Silber und den lebendigsten Farben aus, daß man das ganze nicht ohne

der höchsten Bewunderung betrachten konnte. Niemand ahnete oder sah diese Arbeit, und in halber Jahresfrist war das ganze Kunstwerk vollendet, welches Benjamin heimlich in rothen Sammt mit silbernen Blättchen binden ließ, und sorgfältig in seinem Schranke verwahrte.

Um ja nicht unthätig zu seyn, begab er sich, wenn der Geheimschreiber nichts für ihn zu thun hatte, in den Garten des Schlosses; hier half er dem Gärtner, erbat sich von diesem ein eigenes Plätzchen zum Anbaue, und in kurzer Zeit stand ein Blumenflor, so schön und reizend geordnet, wie man es kaum in einem königlichen Garten finden konnte.

Juliane, des Grafen einzige schöne Tochter, war eine außerordentliche Freundin von Blumen; mit Bewunderung betrachtete sie den herrlichen Blumenflor, aber mit noch

Digitized by Google

größerer Bewunderung betrachtete sie Benjamin, noch nie dünkte ihm, eine solche holde Gestalt gesehen zu haben, und Gefühle begannen sich in seinem Busen zu entwickeln, für welche er bis jetzt noch keinen Namen zu finden wußte. Aber seine ganze Aufmerksamkeit war nun auf die holde Herrin gerichtet, täglich erhielt sie die schönsten Blumen durch die Zofe, damit ihr Gemach zu zieren, und auch sie fand außer den Blumen noch ein besonderes Behagen an dem lieblichen Pfleger, in beider Brust grub sich der Keim der Liebe ein, ohne daß sie selbst es ahneten, aber immer wollte es der günstige Zufall, daß sie selbst sich an dem schönen Blumenbeete trafen, und gleichgültige Worte mit nichts weniger als gleichgültigen Blicken wechselten.

Diese Huld des Fräuleins konnte dem Gärtner nichts weniger als angenehm seyn, er sah sich dadurch in der Gunst der Herrschaft

beeinträchtiget und durch die überlegenen Kenntnisse des jungen Menschen sogar seinen bisherigen Ruhm geschmälert, er war des ungebetenen Gartenkünstlers erbittertster Feind.

Der Graf hatte ein äußerst glänzendes Fest ausgeschrieben, zahlreich sammelten sich die Gäste. Da traf bei der glänzenden Tafel sich von ungefähr das Gespräch auf die verschiedenen schönen Schriften und Zeichnungen, welche man in einigen Klöstern von der Hand kunstreicher Mönche verfertigt erblicken könne. — Zu dieser Kunst, meinten mehrere Ritter, müsse wohl eine Jahre lange Uebung erforderlich seyn. — »Ich will euch das Gegentheil beweisen,« sprach der Graf, »ich habe einen blutjungen Menschen in meiner Burg, und will euch von ihm Handschriften vorlegen lassen, welche gewiß alle Bewunderung verdienen. Sogleich wurden der Geheimschreiber und Benjamin berufen, die Herren staunten die seltene Kunstfertigkeit an. »Es ist

doch Jammerschade,» sprach einer der anwesenden Grafen, »daß ihr nicht die merkwürdigen Begebenheiten eures erlauchten Hauses aufzeichnen lasset, zu Nutz und Frommen eurer erhabenen Nachkommen.« »Wohl wahr,« erwiederte der Graf, »schon lange habe ich meinem Geheimschreiber den Auftrag dazu gegeben, aber der Mann ist alt und langweilig, schon seit einem Jahre hat er sich alle Urkunden gesammelt, aber die Arbeit selbst will nicht gedeihen. Benjamin, du hast freien Zutritt in mein Hausarchiv, ich trage dir dieses große Werk auf, und wenn du binnen Jahresfrist damit fertig seyn kannst, so sollst du meine besondere Huld und Gnade erfahren.» Benjamins Wange glühte hoch vor Freude, er bat, sich nur einige Augenblicke entfernen zu dürfen und bald darauf kam er mit einem großen, rothsammtenen Buche zurück, welches er dem Grafen mit der ehrerbiethigsten Bitte vorlegte, selbes als eine Arbeit in seinen müßigen Nebenstunden

einer gnädigen Einsicht würdigen zu wollen. Der Graf schlug das Buch auf, da war er ganz betroffen, als er die vollständige Chronik seines Hauses mit der zierlichsten Handschrift erblickte, die gleichsam in Feuerfarben glänzenden Bilder aber seine höchste Bewunderung erregen mußten. Er brach in einen lauten Ausruf des Staunens aus, und nun drängten sich alle Gäste hin, das Meisterwerk zu betrachten.

Des allgemeinen Beifalles war nun kein Ende. Der Graf aber nahm hoch entzückt ein goldenes Kettlein, und hing es dem Künstler als einen vorläufigen Beweis seines Vergnügens um, mit dem Bedeuten, ihm bald fernere Beweise seiner Zufriedenheit zu geben. Mit inniger Freude erfüllt, kehrte Benjamin nach seinem Gemache zurück, aber ganz anders war es mit dem alten Geheimschreiber, er sah sich in seinem Ansehen, in seiner Kunst, und in allen seinen künftigen

Vortheilen beeinträchtiget, er ließ Benjamin mit harten Worten an, und schalt ihn einen Brot- und Ehrendieb, er habe nicht nur den alten Eremiten durch seine Gleisnerei und um sein Ansehen und Verdienst bestohlen, er habe den Gärtner um die Gunst des Fräuleins betrogen, und nun ihm selbst die mühsam gesammelten Urkunden gleichfalls gestohlen, und dadurch um sein ganzes Ansehen gebracht. Benjamin konnte über solche angeschuldete Diebstähle nur mitleidig lächeln, denn ihm genügte an der errungenen Gunst des Grafen; jetzt erst verdoppelte er in seinen nächtlichen Stunden seinen Fleiß, und schrieb ein Gebethbuch für das Fräulein, welches er mit Zeichnungen ausstattete, welche seine Kunst selbst zu übertreffen schienen. Er ahndete nicht, daß er nun zwei Feinde habe, welche jeden seiner Schritte belauerten, denn da gleichgestimmte Herzen vorzüglich im Bösen leicht sich finden, so hatten der Geheimschreiber und der Gärtner bald ein Bündniß mit-

sammen eingegangen, und nun wurde ja keine Gelegenheit übergangen, den armen Benjamin auf alle mögliche Art bei dem Grafen zu verkleinern. Des Gärtners Verleumdungen mußten natürlich das größte Gewicht haben, denn der Graf, auf das strengste auf gute Sitten und seinen Ahnenstolz haltend, konnte es unmöglich gleichgiltig annehmen, daß dieser hergelaufene Bursche es wagen sollte, auch nur einige Worte mit dem hochgebornen Erbfräulein zu sprechen.

Der Plan zu Benjamins Verderben wurde geschmiedet. Der Gärtner bedeutete ihm, daß er nun bei einem entfernteren Freunde mehrere Pflanzen zu holen einen ganzen Tag abwesend seyn werde, und bat ihn, diese Zeit über die Pflege des Gärtchens zu übernehmen. Kein Geschäft hätte dem guten Benjamin willkommener seyn können. Mit Tages Anbruch war er schon im Garten, und ordnete nun alles nach seinem besten

Digitized by Google

Wissen. Mit Ungeduld erwartete er die Stunde, in welcher das Burgfräulein den Garten zu besuchen pflegte. Jetzt endlich erblickte er ihre sanft daherschwebende Gestalt, und gleich einem Eisenhammer begann sein Herz zu schlagen. Mit freundlichem Blicke kam sie ihm entgegen, er überreichte ihr einen wunderschönen Blumenstrauß, dann aber sank er auf seine Knie, überreichte ihr das Gebethbuch und bat sie, diesen kleinen Beweis seiner ehrfurchtvollsten Huldigung in Gnaden anzunehmen. Juliane übersah mit einigen Blicken das überreichte Geschenk, und hohe Freude röthete ihre Wangen. »Ich werde stets dir dankbar bleiben,“ sprach sie, aber ihre Blicke sagten noch weit mehr, sie reichte ihm die Hand zum Kusse, und Benjamin, noch immer auf seinen Knien liegend, drückte diese Hand mit einer Inbrunst an seine Lippen, welche sein Innerstes durchbebte; da stand plötzlich der Graf mit flammenden Blicken vor ihnen. Nichts ahnend, hüpfte

Digitized by Google

ihm Juliane entgegen, ihm freundlich das schöne Gebethbuch zeigend, er aber riß es ihr aus der Hand, und schleuderte es weit in das Gebüsche hin. »Bube!« rief er, »danke es nur meiner außerordentlichen Huld und Gnade, daß du deine beispiellose Verwegenheit nicht mit dem Leben büßest, doch lasse dich ja nicht mehr vor meinen Augen blicken; bevor die Nacht noch die Erde beschattet, mußt du bei Todesstrafe aus dem Hause seyn, und dich ja nicht mehr inner den Gränzen meines Gebiethes blicken lassen, dieß magst du zur Wegzehrung nehmen.« Mit diesen Worten warf er ihm einen Beutel Goldstücke vor die Füße, ergriff des Fräuleins Hand und zog sie in ungestümer Gewalt mit sich fort.

Der arme Benjamin glich einer Marmorsäule, leblos vor Staunen und Schrecken, es bedurfte lange Zeit, ehe er sich wieder erholen konnte, endlich raffte er den Geld-

Digitized by Google

beutel auf und ſtürzte nach ſeinem Gemache. Hier ſchrieb er an den Grafen. »Ich befolge euren Befehl und verlaſſe dankbar ein Haus, in welchem ich des Guten ſo viel empfangen habe. Mich drückt kein Vorwurf, euern Zorn verdient zu haben, ich ſcheide mit dem ehrerbiethigſten Danke von euch, aber ich kann eure letzte milde Gabe nicht annehmen; das Genoſſene habe ich mir durch Fleiß und Eifer redlich verdient, aber auch unter dem gemeinen Rocke ſchlägt ein Herz, das ſich nicht gerne zum Betteln herabwürdigen läßt. Nehmt daher eure Gabe zurück und ſo ihr mir noch eine Gnade erweiſen wollt, ſo ſei es die, vielleicht in der Folge einzuſehen, wie unrecht ihr einem treuen Diener gethan habt.« Schnell waren ſeine Habſeligkeiten in ein kleines Ränzchen gepackt, er übergab einem treuen Diener das Schreiben an den Grafen und wanderte, als ſchon der Abend herandämmerte, aus dem Schloſſe. Verwirrt, und gar nicht fähig, an etwas Beſtimmtes

zu denken, eilte er der Waldung zu und wanderte so lange mit hastigen Schritten fort, bis ihn die Ermattung nöthigte, sich im dichtesten Gebüsche auf den grasigen Boden hinzuwerfen. Ein kurzer Schlummer befiel ihn, doch gewann sein Geist dadurch Zeit, sich wieder in etwas zu erholen, düster starrte er bei seinem Erwachen vor sich hin.— Er dachte nach, was ihm denn eigentlich die Ungnade des Grafen zugezogen haben könne; jetzt erst erwachte ein Gedanke in ihm, daß hieran wohl sein Benehmen gegen das Fräulein Schuld seyn könne, er erschrack, als er jetzt erst einen Blick in sein Inneres that, und ihm aus dem Herzen eine Stimme zuzurufen schien, daß er sie liebe. —

»Ja, beim Himmel!« rief er, »mir ist recht geschehen, daß ich aus dem Schlosse verbannt wurde, denn niemals hätte eine so unselige Leidenschaft zu etwas Guten führen können — aber ach, in diesem Augenblick

fühle ichs, daß mir die weite Welt ohne ihrem Anblicke zur öden Wüste werden wird. — Ich bin doch von meiner Geburt an stets unglücklich gewesen, nur Haß und Verfolgung habe ich seit jeher erdulden müssen, ich fühle es, nur das Ende meines Lebens kann meine Qualen enden. Ich habe ja nichts mehr in der Welt zu verlieren, ach ich bin so elend geworden, daß selbst das größte Glück für mich unnütz ist, da ich ohne Juliane mir keine Freude des Lebens mehr wünschen kann.«

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Der Ritterschlag.

Noch beschäftigte er sich mit diesen Gedanken, da scholl lustig Trompetenton in seine Ohren, und eine Schaar stattlicher wohlgerüsteter Reiter zog hart neben ihm vorüber. — „Ey seht doch, welch ein schmucker Junge dort im Grase liegt,“ sprach der Eine, „der scheint mir trotz seines stattlichen Anzuges auch keiner von den Glücklichsten zu seyn. Holla he! Kamerad, was liegst du da so einsam im Walde, wo bald das tiefe

Digitized by Google

Nachtdunkel hereinbrechen wird, komme lieber mit uns zur nächsten Herberge, und so allenfalls ein Kummer an deinem Herzen nagen sollte, wirst du ihn bei einem guten Humpen Wein gewiß um so leichter vergessen.« Benjamin starrte einige Augenblicke den Sprecher an, da ihn aber selbst sein Bedürfniß nach Labung sehnen machte, so stand er mehr maschinenmäßig, als mit bestimmten Willen auf, und folgte dem Zuge.

Bald erreichten sie eine stattliche Herberge und die Becher gingen weidlich herum, die Reiter sprachen nun viel von den Heldenthaten, welche sie auszuführen gedachten, indem sie zu dem Heere des Königs von Böhmen gehörten, und nun auf einem Zuge gegen die stets unruhigen Pohlen begriffen seyen, wo sich viel Ruhm und Beute erwerben lasse, und wie denn auch das Leben eines Soldaten das rühmlichste sei, indem er im schlimmsten Falle einen schnellen und ehren-

Digitized by Google

vollen Tod auf dem Schlachtfelde zu erwarten habe. Diese letzten Worte machten einen tiefen Eindruck auf Benjamin, er sehnte sich ja, bald aus einer Welt zu kommen, wo für ihn ohnehin keine Freude mehr blühen werde, und rasch theilte er den Reitern seinen Entschluß mit, sich bei ihnen anwerben zu lassen. Dieß hatte man beabsichtiget, denn der stattliche junge Mensch mit seinem nervigen Körperbaue beurkundet deutlich einen wackeren Kampfhelden, und sogleich gab ihm der Anführer der Rotte einen glänzenden Helm, gürtete ihm ein Schwert um und versprach, ihn dem Ritter, zu dessen Fähnlein sie gehörten, gleich bei seiner Ankunft vorzustellen. Nun wurde erst vollauf gejubelt und gezecht, und Benjamin mußte ganz betäubt sein Lager suchen.

Am folgenden Morgen tönte laut die Trompete zum Aufbruche. Dem neuen Kriegsmanne wurde eines der ledigen Saumrosse

aufgezäumt, und unter lauten kriegerischen Gesängen ging der Zug vorwärts. Nach zwei Tagen hatten sie den Sammelplatz der Truppen erreicht, Benjamin wurde dem Feldhauptmanne vorgestellt, und dieser konnte sich nicht genug über die einnehmende Gestalt und die auf Vernunft gegründeten bescheidenen Antworten des jungen Mannes wundern. Da der Befehl vom Könige aus kam, daß erst in einigen Monaten der Zug weiter gehen sollte, weil er inzwischen noch einige Friedensunterhandlungen versuchen wolle, so wurde diese Zeit lediglich zu Kriegsübungen verwendet, auch hier zeigte Benjamin sein leicht fassendes Talent, denn in kurzer Zeit konnte er die wildesten Rosse tummeln, und hatte es in allen Waffenübungen bis zur Vollkommenheit gebracht, worin ihm auch seine seltene körperliche Stärke die wichtigsten Dienste leistete. Endlich erschien der Befehl zum Aufbruche. Benjamin hatte sich von seinem ersparten Gelde ein stattliches Roß und tüchtiges Rüstzeug angeschafft,

Digitized by Google

und da ihm seiner Kenntnisse wegen der Hauptmann sonderlich gewogen war, so mußte er sich meistens auf seiner Seite aufhalten.

Jetzt hatten sie den allgemeinen Sammelplatz der Truppen erreicht, und da sich die neuen Friedensverhandlungen zerschlagen hatten, so ging es rasch vorwärts. Alle Krieger brannten vor Begierde und Kampflust, bald mit dem Feinde handgemein zu werden, am meisten wünschte aber dieß Benjamin selbst, indem es sein sehnlichster Wunsch war, gleich in dem nächsten Treffen sein lästiges Daseyn zu enden. Jetzt stand man dem Feinde gegenüber, bevor aber die beiden Heere zu einem entscheidenden Treffen sich ordnen konnten, kam es zu verschiedenen kleinen Gefechten. Benjamin hatte bei seiner Abtheilung eine solche Stellung, daß er am nächsten dem Feinde war, mithin konnte es auch an Gelegenheit zum Gefechte nicht fehlen, er bedurfte nicht erst des Muthes seiner

Kriegskameraden zur Aneiferung; seine eigene auf den Wunsch nach den Tod sich gründende Tollkühnheit riß ihn hin, er stürzte sich mitten in die Scharen der Feinde, gleich dem verheerenden Wetterstrahle wüthete sein Schwert unter ihnen. Seine persönliche Stärke und Gewandtheit versicherte ihm stets den gewissen Sieg, und wundenlos mit Ruhm und Ehre gekrönt, kehrte er stets aus den Gefechten zurück. Ein solches Betragen mußte bald die Aufmerksamkeit der Heeresführer auf sich ziehen, man übergab ihm bald die Anführung von hundert wohlgerüsteten Reitern und vertraute ihm, auf seinen Muth und sein Glück bauend, die gefährlichsten Posten an, es war auch kein Wagestück zu groß, welches nicht Benjamin mit dem besten Erfolge unternommen hatte. Endlich war alles zu einem Treffen vorbereitet, welches wahrscheinlich den ganzen Krieg entscheiden sollte. Am Abende vorher bat Benjamin den Feldobersten,

Digitized by Google

mit mehreren Reitern den Feind bespähen zu dürfen, es ward ihm mit der Warnung bewilliget, sich ja in keine Gefahr zu begeben, indem man bei der bevorstehenden Schlacht seines tapferen Armes am meisten bedürfen würde. Benjamin wählte sich einige seiner tapfersten Leute aus und bespähte nun die Gegend, da gewahrte er ein dichtes Gebüsche, welches die Feinde wahrscheinlich deßwegen unbesetzt gelassen hatten, weil außer selben ein großer Sumpf lag, Benjamin aber bemerkte bald, daß hier dennoch eine vortheilhafte Stellung sei, welche nicht unbesetzt bleiben dürfe, indem man von hier aus dem Feinde auf das Nachdrücklichste in die Flanke fallen könne. Es ward ihm daher eine beträchtliche Truppenabtheilung zugetheilt, und er besetzte in der Nacht noch den Posten.

Der entscheidende Tag brach heran, und die aufgehende Sonne beleuchtete bereits zahlreiche Opfer des Todes. Mit glei-

cher Wuth, mit gleicher Standhaftigkeit kämpften beide Theile, doch schien sich endlich das Kriegsglück auf die Seite der Feinde zu neigen. Hingerissen vom allzu kühnen Muthe ergriff nun der König von Böhmen selbst das Hauptpanier, und stürzte sich mitten in die Feinde. Zu spät konnten seine Begleiter nachfolgen, er war in der größten Gefahr, gänzlich von Feinden umrungen zu werden. In diesem entscheidenden Augenblicke brach Benjamin mit seinen heldenmüthigen Reitern hervor, gleich dem wüthenden Löwen würgte er alles vor sich nieder; die Feinde, welche sich von rückwärts angegriffen sahen, wichen betroffen zurück, Benjamin drang mit unwiderstehlicher Gewalt zum Könige durch, als eben dessen Pferd von einem Lanzenstoße getroffen, zu Boden stürzte, rasch gab ihm Benjamin das seine, hieb einen der nächsten feindlichen Reiter zu Boden, und schwang sich auf dessen Gaul, auch die übrigen Schaaren der Böh-

Digitized by Google

men brachen nun hervor, das Gefecht wurde mit Muth erneuert, und die Feinde endlich in die Flucht getrieben, der glänzendste Sieg war für die Böhmen errungen. Auf dem Schlachtfelde schlug der König selbst seinen Retter zum Ritter, legte ihm den Namen Heldenstein bei, und verhieß ihm nach seiner Rückkehr eines der stattlichsten Schlösser sammt weitläufigen Ländereien zum Lehen.

So bedeutend der Sieg gewesen war, so wollten sich doch die Feinde nicht für überwunden erklären, sie sammelten neue Stärke, und es kam neuerdings zu mehren blutigen Gefechten, bis endlich der unbezwingbare Muth der tapferen Böhmen gänzlich die Oberhand erhielt, und sich die allenthalben geschlagenen Feinde zum Frieden herbeilassen mußten. Bei allen diesen Gelegenheiten hatte sich Benjamin immer vorzüglich ausgezeichnet, und sich gänzlich

Digitized by Google

die Gunst des Königs erworben. Endlich kehrte das siegreiche Heer in das Vaterland mit Ruhm bekrönt zurück. Allgemeiner Jubel herrschte im ganzen Lande, aber gerade das Herz dessen, welcher so viel zur allgemeinen Freude beigetragen hatte, war mit bitterem Kummer erfüllt, denn Benjamin konnte Julianen nicht vergessen, er nährte den Gram hoffnungsloser Liebe in seinem Busen, denn wenn er sich wirklich die Ritterwürde errungen hatte, so konnte er doch als gemeiner Bauernsohn es nie wagen, seine Hoffnung bis zu dem Erbfräulein des mächtigen Grafen von Hohenberg emporzuheben. Er nahm daher auch keinen Theil an den lärmenden Freudenfesten, sondern bat den König, sich nach den ihm eigen gewordenen Schlosse zu begeben, welches ihm gegen dem zugestanden wurde, sich so bald wie möglich wieder nach Hof zurück zu begeben, denn der König hatte im Sinne, ihm wegen seinen vielen Kenntnissen, eine bedeutende Stelle in seinem ge-

Digitized by Google

heimen Rathe zuzutheilen. Hätte Benjamin dieß ahnden können, so wäre es ihm um so unwillkommener gewesen, denn er hatte den festen Entschluß gefaßt, sich auf seiner Burg von der ganzen übrigen Welt abzusondern, und dort einsam, von wenigen Dienern umgeben, dem traurigen Andenken an Julianen zu leben.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Der Räuberhund.

Sein Weg führte an den Ruinen von Riesenberg vorüber, doch ehe er diese noch erreichen konnte, wurde er von einem gräulichen Unwetter befallen, ein heftiger Sturm hatte ungeheure Wolkenmassen zusammengetrieben, welche sich nun durch einen in lauten Güssen herabströmenden Regen ihrer Last zu entledigen suchten. In der wüsten Gegend war an keinen Unterstand zu denken, nur der sogenannte Räuber-

Digitized by Google

thurm von Riesenberg konnte einiger Maßen ein Obdach gewähren. Selbst wenn Benjamin die verschiedenen Sagen von dieser verrufenen Gegend gewußt hätte, würde dieß doch keinen Eindruck auf ihn gemacht haben, denn sein Herz kannte keine Furcht, und sein reines Bewußtseyn schien ihn gegen jeden Anfall von bösen Unholden zu schirmen, gegen boshafte Menschen aber konnte ihm sein erprobtes Schwert und sein starker Arm hinreichenden Schutz verleihen. Er erkletterte also die Ruinen, wo er mit genauer Noth unter halb geborstenem Mauerwerke und wuchernd hervor gewachsenen Strauchwerke sich vor dem heftigen Regen schützen konnte. Endlich vertrieb ein eben so starker aber entgegengesetzter Wind die Regenwolken, und nicht lange darauf suchte die Mondenkugel das Gewölke zu durchbrechen. Es mochte ungefähr gegen Mitternacht seyn; die feierliche Stille umher behagte dem einsamen Wanderer sehr wohl,

Digitized by Google

denn da er nicht die geringste Sehnsucht nach Schlaf fühlte, so hatte er nun Muße genug, von seiner Juliane zu träumen. Bald darauf dünkte es ihm, als ob er fern ein Geräusch vernähme, er blickte durch das verworrene Strauchwerk, und gewahrte vier wohlbewaffnete Männer, welche sich über die Ruinen her wandten. „Es ist wohl gut,“ sprach der eine, „daß das Hundewetter aufgehört hat, sonst würde aus unserer Versammlung nichts geworden seyn, und sie ist doch unumgänglich nothwendig, da morgen schon der entscheidende Streich vollbracht werden soll; wenn nur auch unsere übrigen Freunde sicher erscheinen.“ „Sorge dich nicht,“ erwiederte ein Anderer, „es liegt uns ja allen gleich viel daran, und heute müssen wir ja eigentlich das Nähere erfahren.“ Noch sprachen sie dieß, so ertönte abermal Geräusch, und von mehreren Seiten nahten sich Bewaffnete. Einer von ihnen aber, der an stattlicher Person alle übertraf, be-

Digitized by Google

stieg einen Schutthügel. »Freunde,« sprach er, „ich habe euch überzählt, und die Zahl zwölfe ist gerundet. Keiner ist in dieser entschiedenen Nacht hinweggeblieben, und nun laßt uns zu Werke schreiten, denn nur an diesen weit und breit der spuckenden Geister wegen verrufenen Ort können wir unsere Plane in voller Sicherheit bereden. Unermeßlich ist die Summe, welche uns von Pohlen aus zugesichert wurde, wenn wir den Lieblingssohn und künftigen Thronerben des Königs in die Hände der Pohlen liefern, denn zu herabwürdigend ist der Friede, welchen sie eingehen mußten. Haben sie aber nun den hoffnungsvollen Knaben in ihren Händen, dann wird keine Bedingniß dem Könige zu groß seyn, ihn aus der Gefangenschaft zu retten. Gelingen muß der Plan, selbst wenn nur einer von uns so glücklich ist, des Knabens habhaft zu werden, denn Wagen und Rosse stehen überall in Bereitschaft, und wenn ihr meiner

Anleitung folgt, so ist an gutem Erfolge nicht zu zweifeln. Morgen ist großer Maskenball am königlichen Hoflager, wir erscheinen dort gleichfalls vermummt, doch an einer rothen Schleife, welche jeder von uns auf seinem Federbarette trägt, werden wir uns leicht erkennen. Uns sind alle Winkel im Schlosse genau bekannt und wer von uns des Knaben habhaft wird, verstopft ihm schnell den Mund, und bringt ihn nach dem Schloßgarten, wo ein dreimaliges Händeklatschen die lauernden Pohlen schnell herbeiführen wird. Seid ihr noch fest entschlossen, so legt noch einmal eure Hände auf mein Schwert, und schwört, daß den die fürchterlichste Rache treffen soll, welcher aus unserm Bunde weicht.« »Wir schwören!« riefen alle; da erscholl plötzlich erschütternd die Geisterglocke im Räuberthurme, sie wurde aber von unsichtbarer Hand so stark geschwungen, daß die Stricke rissen und sie im Herabfallen in hundert Stücke zersprang. Alle traten erschrocken zurück: »Laßt

uns durch diesen Satansspuck nicht beirren,“ rief der vorige Sprecher, «wir sind unserer Sache gewiß, und der herrlichste Lohn erwartet uns.«

Noch einmal gaben sie sich die Hände, dann kletterten sie stille und behutsam über das Mauerwerk, und verloren sich in der nächtlichen Gegend. Staunend hatte Benjamin dem ganzen Gespräche zugehört, die Größe des Verbrechens erschütterte sein Innerstes. Wie gerne wäre er mit blankem Schwerte hervorgestürzt und über die Bösewichter hergefallen, aber die Klugheit rief ihm zu, daß hier sein Rittermuth ganz am unrechten Orte wäre, denn was würde er allein gegen zwölf wohlbewaffnete Männer vermocht haben, und wäre er ein Opfer seiner Tollkühnheit geworden, wer hätte wohl dann dem schändlichen, verbrecherischen Verrathe vorbeugen können. Ja, nur durch sein Zurückhalten konnte er vielleicht noch der Gefahr einen

Digitized by Google

festen Damm entgegen stellen. Er wagte es daher kaum Athem zu schöpfen, nur damit er sein Hierseyn nicht verrathe und kein Wort bei dem gefährlichen Anschlage verloren ging.

Jetzt, als die Staats- und Landesverräther schon lange sich entfernt hatten, wagte er sich aus dem Hinterhalte hervor, doch da der Mond bereits hinabgesunken war, und ihn undurchdringliche Finsterniß umgab, konnte er gar nicht trauen, sich den gefährlichen Weg hinab zu wagen. Feigheit war seine Sache nie gewesen, aber er sah ein, wie viel nun für König und Vaterland an der Erhaltung seines Lebens gelegen war, daher beschloß er den Anbruch des ohnehin nicht fernen Tages abzuwarten, um dann mit verdoppelter Eile nach Prag zu eilen. Wohl hundertmal blickte er nach dem Himmel, ob sich denn nicht bald fahle Lichtstreifen im Osten zeigen würden; für den Etwas bange Erwartenden schleicht die Zeit

gleich der langsamen Schnecke vorüber, während sie dem Glücklichen gleich dem Fluge der Schwalbe pfeilschnell vorüberstreift. Mißmuthig über die Verzögerung des ihm noch nie so träge dünkenden Taggespannes warf er sich abermal ins Gebüsche hin, und unwillkührlich schloß nach der ganzen Nachtwache ein Schlummer seine Augen, dem er sich Trotz der Unruhe des Herzens nicht mehr erwehren konnte. Er wachte endlich auf und schlug sich mit geballter Faust vor die Stirne, denn leider stand die Sonne schon hoch am Tage, er hatte vielleicht einen Theil der besten Zeit verschlafen. Mit der größten Hastigkeit eilte er nun aus den Ruinen der Waldung zu, sein getreues Roß zu suchen, aber von diesem war keine Spur zu finden, es mochte den Zügel losgerissen und sich wahrscheinlich in der Gegend verlaufen haben. So schnell als möglich eilte er durch die wüste menschenleere Gegend fort, nirgends war auch nur die Spur von einer Hütte zu

Digitized by Google

entdecken. Jetzt erreichte er den Bach, welchen er übersetzen mußte, um endlich zu einer gebahnten Heerstraße zu gelangen, aber vor Schrecken blieb er wie eingewurzelt stehen, denn von dem allzuheftigen Regenguſſe war der Bach zum reißenden Fluſſe geworden, und hier war an keinen Schiffer zu denken, der ihn auf einer Fähre hätte weiter bringen können. Jammernd rang Benjamin die Hände, »o, gerechter Himmel!« rief er, „ſoll denn das Werk der Rettung durch mich verloren gehen, o erbarme dich und ſende mir Beiſtand zur Eile»; aber nichts regte ſich weit und breit, Benjamin hätte verzweifeln mögen, denn er ſah ein, daß jede Minute koſtbar ſei, wenn er noch zur rechten Zeit anlangen wolle. Nichts blieb ihm übrig, als ſich in den Fluß zu ſtürzen, um das jenſeitige Ufer zu erreichen, aber das Waſſer rollte mit weit ſtärkerer Macht dahin, als er vermuthet hatte; ſeine Kraft und Schwimmkunſt ſchien hier zu Schanden zu werden,

Digitized by Google

und nur mit der äußersten Anstrengung gelang es ihm, das jenseitige Ufer zu erreichen, wo er aber ganz erschöpft und betäubt zu Boden sank. Er sah es vor, daß es ihm unmöglich seyn würde, zu Fuße den Ort seiner Bestimmung zu erreichen. Nur einige Minuten ruhend, blickte er ängstlich umher, da vernahm er Peitschenknallen, fuhr auf, blickte durchs Gebüsche, und ein polnischer Jude trabte auf einem kleinen abgemagerten Pferde einher. Benjamin stürzte ihm entgegen, worüber der Jude nicht wenig erschrack.

»Du mußt mir dein Roß geben,« rief Benjamin, »doch glaube ja nicht, daß ich dir es rauben will, ich bezahle dir so viel dafür, daß du dir drei andere davon ankaufen kannst.«

»Ach Herr Leben,« rief der Jude, »das ist nicht möglich, ich habe die höchste Eile.«

Digitized by Google

»Und wenn das Heil der Welt daran läge,« rief Benjamin, »so muß ich mit Güte oder Gewalt das Thier nun zu meinem Eigenthume haben, sieh zu, ob diese volle Börse dir dafür genüget.«

Mit lüsternen Blicken sah der Jude das viele Geld an, aber dennoch schob er seine Mütze hin und her, denn ihn selbst drängte die höchste Eile, aber für den Handelsmann hatte freilich Geld den höchsten Werth, und zugleich blickte er mit Schaudern auf den Dolch, welchen der Fremde im Gürtel hatte; bei zwei so heftigen Beweggründen blieb ihm nun freilich keine Wahl mehr übrig, er sprang also hastig vom Pferde, griff eben so hastig nach der vollen Börse, und noch weit schneller schwang sich der Ritter in den Holzsattel, und trieb das an die Peitsche gewohnte Thier zur ununterbrochendsten Eile an. Das arme Pferd wurde schrecklich gepeiniget, es strengte alle Kräfte an, und flog

gleich einem gescheuchten Rehe über Stock und Stein, und dennoch war es dem Ritter noch viel zu wenig, dennoch trieb er es unablässig und unbarmherzig zu noch größerer Eile an. Endlich und endlich erreichten sie einen bewohnten Flecken, hier war aber auch die Kraft des armen Thieres gänzlich erschöpft, und es sank unter dem Reiter zusammen. Benjamin fühlte sich selbst ganz ermattet, er eilte einer nahen Schenke zu, um durch einen kurzen Labetrunk sich zu stärken, und hier fand er ein tüchtiges Pferd, welches er dem Wirthe abhandelte. Sie wurden des Preises wegen einig, aber jetzt gewahrte Benjamin erst, daß er in gar zu übertriebener Hast dem Juden seine ganze Barschaft hingegeben hatte. Noch besaß er einen Ring von hohem Werthe, doch in diesem Augenblicke hätte ihm keine Aufopferung zu groß seyn können; willig gab er zum nicht geringen Staunen des Wirthes den Ring hin, schwang sich in den Sattel und

Digitized by Google

jagte mit verhängtem Zügel fort. Nicht leicht hätte der Ritter einen beſſeren Renner einhandeln können, denn pfeilſchnell ging es vorwärts.

Schon neigten ſich die Schatten des Abends tief auf die Erde herab, als er endlich Prag erreichte; alles wich dem raſenden Reiter aus, welcher wie toll dem Pallaſte zuſprengte, wo ſchon hunderte von Kerzen flammten und Trompeten und Paukenſchall auf den Platz herabtönte. Jetzt hatte er den großen Vorhof erreicht, in welchen er, wie ein Raſender ſprengte, da fielen ihm die Trabanten in den Zügel mit drohender Geberde.

»Seid unbekümmert,« keuchte Benjamin, »ich habe den Ort meiner Beſtimmung erreicht,« und ſprang aus dem Sattel; »verpflegt das arme Thier, wenn Erholung noch möglich iſt, mich aber laßt ſchnell zum Kö-

nige eilen, denn beim Himmel, wer mich unnöthigerweise abhalten will, dem spalte ich mit dem Schwerte den Kopf.« Die Trabanten sahen den Sprechenden ängstlich an und riefen den Hauptmann herbei, der ihn erkannte, und die Hände zusammen schlug. »Um des Himmelswillen, welche Hastigkeit und wie ganz verwildert seht ihr aus.« — »Hier ist kein Augenblick Zeit zu verlieren, wo ist der König?» — „Im Tafelsaale, wo er eben in der herrlichsten Unterhaltung sich befindet.« — »Und wenn er an der Schwelle der Himmelspforte wäre, so muß ich ihn augenblicklich sprechen. Hauptmann! dein Leben selbst steht auf dem Spiele, wenn du nur einen Augenblick noch zögerst.» Dieser sah den Tobenden gleichfalls mit großen Augen an, aber er wagte es nicht zu widersprechen, denn er kannte den Ritter Benjamin zu gut, um nicht urtheilen zu können, daß dieser Eile etwas sehr Wichtiges zum Grunde liegen müsse. Er eilte daher

mit ihm in ein Nebengemach und versprach dem Könige sogleich seine Bitte zu hinterbringen. Ganz erschöpft von dem vielen Jagen, kaum mehr eines Athems fähig, warf sich Benjamin auf ein Ruhebett. Jetzt endlich öffnete sich die Thüre, und der König trat ein. — »Dein Gewerbe muß von größter Wichtigkeit seyn,« sprach er, »daß du mich mit solcher, beinahe unziemlicher Hast in meiner Freude störest, aber beim Himmel, wie siehst du so verwildert aus, du bist ja kaum mehr zu kennen.» Benjamin hatte sich emporgerafft, er wollte auf seine Knie sinken, aber die Kräfte gestatteten es ihm kaum. Jetzt hinterbrachte er halb stammelnd dem Könige die bevorstehende Gefahr, und wie er zu dieser Entdeckung gekommen sey; mit hochglühenden Wangen hörte dieser die Erzählung an. — »Beim Himmel!» rief er, »hier ist Eile nothwendig, mein Dank, du Retter des Vaterlandes, wird dir vollwichtig werden, sorge für nichts, alles wird

geschehen was die Vaterpflicht mir gebiethet, du aber folge sogleich meinen Dienern in ein Gemach zur Pflege und Ruhe, denn bei meinem königlichen Worte, ein Mann wie du, darf dem Reiche nicht entzogen werden. Der König verließ das Gemach und einige Leibdiener traten ein, den Ritter nach einem bequemeren Gemach zu führen, wo auch sogleich der Leibarzt des Königs eintrat, um wo nöthig Hilfe zu leisten, aber dem Ritter mangelte nichts als Erquickung und Ruhe, welche er auch nun bald im vollen Maße genießen konnte, und endlich der so lange entbehrte Schlaf thätig zur Wiederherstellung der verlorenen Kräfte mitwirkte. Als am folgenden Morgen ein Leibdiener zu ihm ins Gemach trat, erkundigte sich Benjamin, wie sich der Kronprinz befinde.— „Vermuthlich sehr wohl,“ erwiederte dieser, „doch wurde er heute noch mitten in der Nacht unter einer unendlich starken Bedeckung nach der Feste Karlsstein gebracht,

überhaupt ging es bei dem heutigen Feste sehr sonderbar zu, denn zwölf Masken, deren jede eine rothe Schleife auf dem Federbarette trugen, wurden so stille als möglich von den Trabanten ergriffen und nach dem Staatsgefängniß gebracht, auch soll morgen ein furchtbares Gericht gehalten werden, ohne daß man erfahren kann, über wen und weßwegen. Euch aber läßt der König auftragen, ihr mögt euch heute ruhig in eurem Gemache verhalten, und es ja an nichts mangeln lassen, bis euch morgen seine weiteren Befehle zukommen.» Benjamin fühlte sich durch die Nachricht mächtig gestärkt, daß die Gefahr von dem königlichen Hause abgewendet sei, und da er wirklich selbst noch einiger Erholung bedurfte, so war ihm die Einsamkeit für diesen Tag äußerst willkommen. Am folgenden Tage traten mehrere Edelknaben des Königs in das Gemach, sie brachten einen prachtvollen, reich mit Gold und Perlen geschmückten Anzug für den Ritter,

Digitized by Google

dessen er sich sogleich bedienen und dann ihnen nach dem großen Rittersaale folgen solle. Herrlich geschmückt stand Benjamin im Kurzen da, und wurde von den Edelknaben nach dem großen Saale geleitet.

Auf seinem erhabenen Throne saß der König, von beiden Seiten umgeben von den Großen des Reiches und den Edelsten und Vornehmsten der Ritterschaft.

Zahlreiches Gefolge füllte den übrigen Theil des Saales aus, aber an den Seitenwänden standen zwölf mit schwarzem Tuche behangene Särge, welcher Anblick freilich sehr gegen den übrigen Prunk in der Halle kontrastirte.

»Tretet näher, Ritter von Heldenstein, an die Stufen meines Thrones, als Vater bin ich euch zu hohem Danke verpflichtet, aber dem Reiche habt ihr eine der größten

Digitized by Google

Wohlthaten erwiesen, blickt um euch, die schändlichen Verräther, leider Ritter aus edlem Stamme, haben ihre Schuld mit dem Blute gebüßt und da sie nicht würdig sind, in geweihter Erde zu ruhen, so werden die Prinzenräuber nach dem Orte gebracht, wo sie ihr schändliches Vorhaben beeideten, und im Räuberthurme, welcher nun ganz vermauert wird, mögen ihre Gebeine vermodern. Euch aber will ich nun im Namen des Reiches königlich belohnen. Kanzler, überreicht ihm die Urkunde, ich erhebe euch zum Reichsgrafen und belehne euch mit allen Gütern der zwölf hingerichteten Verräther. Ihre Söhne aber mögen dir so lange als Edelknaben dienen, bis sie sich unter deiner vortrefflichen Leitung meiner Huld wieder würdig gemacht haben. — Ueberdieß aber sei dir noch im Voraus eine freie Bitte gewährt, bring sie jetzt sogleich ungescheut vor, denn ich bin überzeugt, daß du nichts unbilliges fordern werdest.» — Da sank Benjamin auf seine

Knie. »Den Dank für Eure übergroße Gnade mögt Ihr in meinem Herzen lesen,« sprach er, »und nur mit meinem letzten Athemzuge soll er verlöschen. Nun aber erlaubt mir meine freie Bitte. Nicht büßen dürfen die Kinder die That ihrer Väter, laßt sie von biederen und gerechten Männern zu würdigen Mitgliedern des Staates erziehen, und dann mögen sie wieder das Erbe ihrer Väter antreten, denn ich würde dereinst nicht ruhig sterben können, wenn ich mir vorwerfen müßte, an so vielen schuldlosen Kindern Raub begangen zu haben. Dieß ist meine freie Bitte, deren Gewährung mir Euer edles Herz gewiß nicht versagen wird.« Da stieg der König vom Throne und eine Freudenthräne perlte in seinem Auge, er drückte vor Allen den edlen Benjamin an seine Brust. »Mann des Himmels,« sprach er, »du hast aus meinem Herzen gesprochen; auch die letzte Probe hast du so lobenswürdig bestanden, denn es ist wahrhaft groß, für andere

Digitized by Google

seinem eigenen Vortheile zu entsagen. Mit einer der größten Grafschaften aus meinen Kammergütern will ich dich belehnen und stets dich unter die edelsten Stützen meines Reiches zählen.« Nun brach von allen Seiten der lang unterdrückte Beifall los, und laut rauschte der Jubel in den hohen Gewölben des Saales hin. Alle Großen des Reiches drängten sich zu dem neuen Grafen von Heldenstein hin, und drückten ihn mit ungeheuchelter Herzlichkeit an ihre Brust.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Erfüllung der Pathengabe.

Gutmüthig gelaunt saß einst der König in seinem Kabinette, wo er sich mit dem neuen Grafen von Heldenstein, den er nun zu seinem Vertrauten erkoren hatte, über verschiedene Angelegenheiten des Reiches besprach, und immer mehr Gelegenheit fand, dessen ausgebreitete Kenntnisse und rechtliche Gesinnungen kennen zu lernen. »In der That,«, sprach er, »euch hat das Schicksal erkoren, eine bedeutende Stütze

Digitized by Google

des Reiches zu seyn und euch zugleich nun mit Ansehen und Reichthum begabt, und dennoch sehe ich eure Miene nie so heiter, wie ich es wünsche, geheimer Kummer scheint euch am Herzen zu nagen, vertraut euch mir, ihr seht ja, daß ich mit wahrer Herzensgüte gegen euch handle, und es würde mir wahrhaft sehr unlieb seyn, wenn auch nur eine Falte in eurem Herzen wäre, die ich als König und Freund nicht durchblicken dürfte, darum seid aufrichtig gegen mich, und ich gebe euch mein Wort, zu jeder möglichen Hülfe bereitwillig zu seyn," da faßte endlich Benjamin Muth, die eisige Rinde um sein Herz wurde durchbrochen von dem Uebermaße des so lange unterdrückt gewesenen Gefühles, und er entdeckte dem König die unüberwindliche Liebe zur Gräfin Juliane von Hohenberg. »Hättet ihr mir eure Herzensangelegenheit früher entdeckt, erwiederte der König, »so würde durch mich die ganze Sache schon abgethan seyn, aber nun kann

euch nur eure Tapferkeit helfen, denn Hohenberg hat ein großes Turnier ausgeschrieben, binnen acht Tagen, in welchem der Sieger die Hand seiner Tochter erhalten soll. Ich selbst will hin, ihr mögt mich begleiten, und ich wünsche gewiß nichts so herzlich, als daß euch dießmal euer gewöhnliches Waffenglück begleiten möge.

Nun wurden sogleich alle Anstalten getroffen, dem Turnier beizuwohnen, und der alte Graf von Hohenberg fühlte sich hochgeehrt, als er Nachricht erhielt, daß der König selbst seinem glänzenden Feste beiwohnen wolle. Schon war alles zum Turniere in der möglichsten Pracht bereitet, und man sah in gespannter Erwartung der Ankunft des erhabenen Gastes entgegen, da tönten nun lustig Trompeten und Pauken aus der Ferne her, und mit königlicher Pracht und zahlreichem Gefolge nahte der Zug des Herrschers, man konnte den zur

Digitized by Google

Schau getragenen Pomp nicht genug bewundern, aber mitten unter dem stattlichen Gefolge und zwar hart an der Seite des Königs ritt auf einem stattlichen Streithengste ein Mann von sehr abstechendem Ansehen, denn er war in eine ganz schwarze Rüstung gehüllt, hatte über diese noch einen schwarzen Ueberrock geworfen, und auf seinem Schilde war ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz bemahlen, mit der Ueberschrift: »Treue bis in den Tod.« Der König bürgte den Kampfrichtern für die Turnierfähigkeit des Fremden, und aller Augen waren auf den seltsamen Mann gerichtet, als er sich in die Reihe der Kämpfenden stellte.

Aber die Augen des Schwarzen blickten durch das enge geschlossene Visir nur nach dem Fräulein Julianen, welche, ein lebhaftes Bild der tiefesten Schwermuth, auf dem hohen Balkone saß.

Digitized by Google

Jetzt wurde das Zeichen zum Turnier gegeben, und in hastiger Eile sprengte der Schwarze zuerst in die Schranken; ob dieser Kühnheit empört, ritten sechs Ritter zugleich ein, um nach und nach den Kampf mit ihm zu beginnen, aber der Schwarze glich einem unüberwindlichen Riesen, denn wer nur eine Lanze mit ihm messen wollte, flog aus dem Sattel. Ausruhend zog er sich zurück uud mehrere Ritter versuchten gegen einander ihr Heil, aber keiner konnte sich rühmen, zwei Gegner nur überwunden zu haben.

Jetzt war der Streit zu Pferde geendet und der Schwertkampf zu Fuße begann, aber auch hier blieb der Schwarze der König des Festes und allgemein wurde er als Sieger erklärt. Jetzt traten dienstleistende Knappen hervor, sie nahmen ihm den groben Wappenrock ab, und um seinen Hals schimmerten drei große Gnadenketten

des Königs und auf der linken Brustseite das Ordenszeichen des Reiches. Er aber nahte sich ehrerbietig dem Fräulein, um knieend den Turnierdank aus ihrer Hand als Braut zu empfangen. Jetzt nahm er den Helm ab, da ergriff ein so freudiges Leben das Fräulein, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte, aber die Stirne des stolzen Grafen von Hohenberg verfinsterte sich gewaltig, als er in dem Sieger seinen ehemaligen Schreiber erkannte.

Der König aber ließ den Helden zu sich kommen, wünschte ihm Glück zum errungenen Siege, küßte ihn auf seine Stirne und erklärte öffentlich den Grafen von Heldenstein als einen seiner treuesten Unterthanen und als eine der vorzüglichsten Stützen seines Reiches. Nun wurde der Jubel allgemein. Trompeten und Pauken ertönten, und alles eilte, sich der schweren Rüstungen zu entledigen, und zur Tafel sich umzukleiden.

Digitized by Google

Während dem hatte der König Zweisprache mit dem alten Grafen gehalten, und dieser konnte sichs nicht anders als zur höchsten Ehre rechnen, einen solchen begünstigten Eidam erhalten zu haben.

Wie unendlich glücklich fühlten sich nun Benjamin und Juliane, als ihnen des Vaters Einwilligung zu Theil ward, sogleich wurden auch alle Anstalten zur Vermählung getroffen, und eine Monatfrist ward bestimmt, um alle Vorkehrungen gehörig treffen zu können. Zwar hätte der alte Hohenberg noch gerne gegen Benjamins jungen Adel einige Einwendungen gemacht, aber zu laut sprachen dessen Verdienste, und selbst gegen den Willen des Königs ließ sich nichts einwenden.

Jetzt aber hielt es Benjamin für Zeit, seinen Aeltern sein Glück bekannt zu machen. Oft hatte er unter der Hand sich um sie er-

kundigt, aber ihnen keine Unterstützung gesendet, da sie selbst reichlich im Ueberflusse lebten, und er ihnen von seinen Schicksalen nichts bekannt machen wollte, bevor er nicht von sich selbst mit Grund sagen könne, daß er wahrhaft glücklich sei, denn immer nährte er in Geheim noch die Hoffnung, daß nach langer harter Prüfung ihn das Schicksal mit Julianens Besitz begünstigen werde.

Wohlgemuth saß der nun alt gewordene Gottlieb mit seiner Marthe und seinen Kindern am Rundtische, aber so gut es ihm auch ging, trübte dennoch oft der Gedanke, was denn aus seinem Benjamin geworden sei, manche frohe Stunde; da trat ein Bothe in prächtiger Kleidung ein, und befahl ihm im Namen des Königs sammt seiner Familie in Prag zu erscheinen, um der Hochzeitfeierlichkeit des Grafen von Heldenstein beizuwohnen.

Digitized by Google

Der Alte schüttelte bedenklich den Kopf, denn der Name Heldenstein war ihm bisher gänzlich unbekannt geblieben, auch konnte er sich gar nicht enträthseln, wie denn er zu der Ehre käme, der Hochzeitsgast eines so vornehmen und mächtigen Herrn zu seyn, doch des Königs ausdrücklicher Befehl mußte befolgt werden.

Es wurden daher die stattlichsten Kleider in den Wagen gepackt, und die Reise nach Prag angetreten; des durch Unwetter verdorbenen Weges wegen, ging die Fahrt langsamer vor sich, als man geglaubt hatte, und so langten sie also erst im Pallaste an, als die Trauungs-Ceremonie bereits im Beginnen war, sobald sie sich daher umgekleidet hatten, eilten sie in die Kirche, wo sie sich nicht genug über die königliche Pracht wundern konnten.

Die Schönheit der Braut nahm ihre

Herzen ein, als aber Marthe dem reichlich geschmückten Bräutigam ins Auge sah, da ward ihr so sonderbar zu Muthe, daß sie sich das heftige Pochen ihres Herzens gar nicht erklären konnte.

Jetzt war die feierliche Ceremonie vorüber, und der ganze anwesende Hofstaat begleitete das Brautpaar nach den königlichen Gemächern, auch den Landleuten bedeutete ein Kämmerling, ihm in den Pallast zu folgen, wo er sie in den großen Tafelsaal einführte. Nun kam ihnen der Graf von Heldenstein entgegen, und gab sich ihnen zu erkennen. Die Gefühle der beiden Aeltern lassen sich nicht mit Worten ausdrücken, aber sie waren herzlich froh, als sie nach aufgehobener Prunktafel in ihr einsames Gemach zurückkehren konnten.

Benjamin eilte ihnen nach, um sich ungestört seiner kindlichen Zärtlichkeit überlassen

Digitized by Google

zu können, da stand plötzlich jenes alte Höckerweibchen vor ihnen, welches das neugeborne Kindlein aus der Taufe gehoben hatte. »Ich habe Wort mit meinem Angebinde gehalten,« sprach sie, »denn alles was ich vorbestimmte, ist in Erfüllung gegangen, aber auf andere Art, als ihr kurzsichtige Sterbliche ahnden konntet, lernet daraus einsehen, daß oft das, was dem Menschen schrecklich scheinet, dennoch zu seinem größten Heile führen könne; damit ihr aber wißt, wer Pathenstelle vertreten habe, so zeige ich mich euch nun in meiner wahren Gestalt, und ehret das Andenken der Nymphe von Töplitz. Jetzt verwandelte sich das Höckerweibchen in seine wahre liebliche Frauengestalt, küßte ihren Pflegling sanft auf die Stirne, und schwand gleich einem leichten Nebel vor ihren Blicken dahin.

In Julianens Arm genoß Benjamin den herrlichsten Lohn seiner Thaten, aber seit die-

Digitized by Google

ser Zeit spendete zwar bis auf unsere Tage die Nymphe reichlich den Segen ihrer Heilquelle aus, aber sie blieb für immer den menschlichen Augen unsichtbar, denn wahrscheinlich hält der gesunkene fromme Glaube der Nachkömmlinge sie ab, als welche bloß zu ihrer ursprünglichen Bestimmung gehören.

Digitized by Google

Inhalt.

Erstes Kapitel.

	Seite.
Die Raubritter	1

Zweites Kapitel.

Die Quellnymphe	20

Drittes Kapitel.

Das Todesurtheil	33

Viertes Kapitel.

Die Minnesänger	47

Fünftes Kapitel.

Schreckensscene	65

Sechtes Kapitel.

Der Raubritter	76

Siebentes Kapitel.

Rache für Uebermuth	95

Achtes Kapitel.

Die Geisterglocke	111

Neuntes Kapitel.

Die schreckenbringende Gabe	128

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Lohn und Verfolgung . . . 153

Eilftes Kapitel.

Der Ritterschlag . . . 171

Zwölftes Kapitel.

Der Räuberbund . . . 182

Dreizehntes Kapitel.

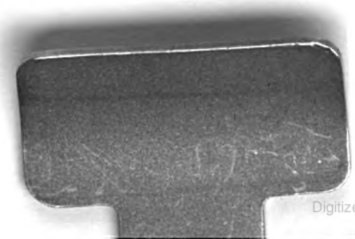
Erfüllung der Pathengabe . . . 203

Digitized by Google

89103398640

B89103398640A

Digitized by Google


Digitized by Google

b89103398640
b89103398640a